

# Blickfang Ernte – Erntedank 2007

Zwei Gottesdienste mit Predigten zu Mt 6,19 - 23 / Auf der Augenweide / Mein Bild von Ernte / Werbepsychologie – Das Auge wählt mit / Qualität mit allen Sinnen beurteilen / Hunger nicht mit Waren bekämpfen! / Hilfe für verschuldete Höfe / „Gott sei Dank“-Brot / Neue Lieder

02 / 2007

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » ZUM GOTTESDIENST

**4** Auf der Augenweide – mit den Augen ernten. Meditation zu Matthäus 6,22 / Stephan Wichert-von Holten

**10** Wunderbare Augenblicke. Familiengottesdienst zum Erntedankfest 2007 / Dirk Schliephake

**21** „Die Schönheit liegt im Blick“ – Predigt und liturgische Stücke zu Matthäus 6, 19-23 / Klaus Nagorni

## » ZUM THEMA

**25** Das Auge wählt mit – Werbepsychologie / Bettina von Römer und Bernd Steffensen

**33** Den Horizont weiten helfen – Seelsorge auf überschuldeten Höfen / Armin Diener

**38** Mit allen Sinnen – Lebensmittelqualitäten ganzheitlich beurteilen / Immo Lünzer

**41** Mein Bild von Ernte / Ingeborg Schäuble, Ursula von der Leyen

## » WERKSTATT

**45** Gott sei Dank! Für das tägliche Brot und den Bäcker am Ort / Wolfram Lehmann/Manfred Walter

## » MEINUNGEN

**48** Keine falschen Schätze sammeln – den Hunger nicht mit Waren bekämpfen / Rudolf Buntzel

## » RUBRIKEN

**3** Editorial

**28/29** Meditation / Bild: Werner-Christian Jung / Sibylle Summerer

**51** Unser Kommentar

**52** Zum Wahrnehmen empfohlen

**54** Impressum

**55** Ausblick auf Heft 3/2007

## » Autorinnen und Autoren

**Dr. Rudolf Buntzel**, Berlin, Beauftragter für Welternährungsfragen des Evang. Entwicklungsdienstes

**Pfarrer Armin Diener**, Beauftragter der Evang. – Luth. Kirche in Bayern für Landwirtschaftliche Familienberatung

**Pfarrer Wolfram Lehmann**, Bad Alexandersbad, Projektstelle „Theologische Begleitung des Strukturwandels in Nordostbayern“

**Immo Lünzer, Roßdorf/Hessen**, Dipl. Ing. agr., Publizist und Vors. des Archivs Ökol. Agrarkultur e. V.

**Pfarrer Klaus Nagorni**, Direktor der Evang. Akademie Baden und Umweltbeauftragter

**Bettina von Römer**, Darmstadt, Diplom-Soziologin

**Ingeborg Schäuble**, Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe, Bonn

**Pastor Dirk Schliephake**, Leiter der Arbeitsstelle Kindergottesdienst der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

**Prof. Dr. Bernd Steffensen**, FH Darmstadt, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit

**Pastor Stephan Wichert-von Holten**, Hannover, Landeskirchlicher Dienst auf dem Land, Vors. des Ausschuss für den Dienst auf dem Land in der EKD

**Dr. Ursula von der Leyen**, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

**Manfred Walter**, Kulmbach, Dipl. Sozialpädagoge, Bildungsreferent der Evang. Landjugend Oberfranken-Oberpfalz

# Liebe Leserin, lieber Leser,

„Blickfang Ernte“ präsentiert Ihnen Ansichtssachen, Welt-Anschauungen.

Erntedank ist einfach die Gelegenheit im Kirchenjahr, die Dankbarkeit sinnlich als Augenweide aufzubereiten.

Aber um das Sehen gibt es Wunder:

Klaus Nagorni folgert daraus in seiner Predigt, dass die Schönheit auch im Blick liegt, und Dirk Schliephake führt in seinem Gottesdienst für Große und Kleine die Schätze des Himmels auf Erden vor Augen.

Wie heilsam das sein kann, belegt indirekt die Werbeforschung an der TH Darmstadt. Sie lässt erkennen, wie stark und wie früh wir Gefangene der Markt- und Markenmächte werden.

Damit die Menschen in den Dörfern sich nicht in einen Erosionsstrudel ziehen lassen, wird in Oberfranken u. a. das „Gott sei Dank“-Brot gebacken – eine Initiative der evangelischen Kirche und Jugend in Verbindung mit örtlichen Bäckern.

Verengte Horizonte erlebt, wer zum Leibeigenen der Bank wird. Wie gut, wenn dann Dritte beratend zur Seite stehen, den Schuldenberg zu überschauen helfen, und daraus neues Leben ohne Schuldknechtschaft wachsen kann! Was Armin Diener für die hiesige bäuerliche Familienberatung beschreibt, stellen Ingeborg Schäuble und Rudolph Buntzel in den globalen Kontext.

Die Sinnlichkeit des Erntens und Genießens stellt die Predigtmediation heraus, und die sinnliche Prüfung der Erntegüte ist Anliegen des Agrarwissenschaftlers Immo Lünzer sowie der Rezensionen.

Ursula von der Leyen fordert Eltern auf, an jedem Kindergeburtstag ein bisschen Erntedank zu feiern: Denn hier kann „geerntet“ werden, was an Liebe, Sorge, Zuneigung und Zuwendung gesät wurde!

Ernten beginnt mit dem Schauen. Dass Ihnen auch Kommentar, Lieder, Meditation und Zeichnung dazu passende Brillen liefern können,

wünscht Ihnen mit dem Redaktionskreis  
Ihr  
Werner-Christian Jung

Titelbild:

Im Supermarkt

Foto:

Werner-Christian Jung

STEPHAN WICHERT-VON HOLTEN

# Auf der Augenweide – mit den Augen ernten

## Meditation zu Matthäus 6,22

Haben Sie schon einmal etwas mit den Augen verschlungen? Oder sich vielleicht an etwas satt gesehen? Oder gehören Sie zu den Menschen, die Nahrungsmittel schön anrichten, weil Sie sich sagen: „Das Auge isst mit?“ Stimmt ja auch.

Denn Sehen und Essen gehören zusammen. Und so gibt es z.B. nur im deutschen Sprachraum eine Redewendung, die ausdrückt, dass Essen die größte Vertrauenssache ist, auf die wir im Alltag angewiesen sind: „Augen zu, Mund auf!“

„Das Auge ist das Licht des Leibes.“ (Matth 6,22) Unsere Augen sind wichtige Sinnesorgane, komisch also, dass vieles von dem, was wir in uns hineinstopfen, gar keinen Sinn macht. Die Augen sind eine unserer Antennen für Wahrnehmung, Erkennen und auch Anerkennen, und damit sind wir sofort bei einer Wert- und Würdekategorie angelangt. Wir können etwas mit den Augen würdigen. Das ist mehr als zu sehen, was dem Leib gut tut. Da kann Durchblick zu Dank werden.

### MUND AUF – AUGEN ZU?

Es wäre faktisch nicht verkehrt, den Sehsinn nur medizinisch in Korrelation zur Botanik zu setzen, d.h. also, dass wir unsere Augen brauchen, um zu erkennen, was essbar oder nicht essbar ist. Die Natur hat Farben und Formen erfunden, die uns Menschen helfen, uns darin zurechtzufinden. Allerdings führen unsere Augen, wenn wir uns nur auf sie verlassen, auch leicht in die Irre. Manches sieht ekelig aus, ist aber köst-

lich. Und hinter manchem verführerischen Rot einer Frucht verbirgt sich eine große Gefahr.

Nur auf die Augen alleine kann es nicht ankommen. Aber ohne sie wären wir blind für die Erntegaben und die Verheißung, die Gott uns durch die Ernte vor Augen führt.

Also: Auch am Erntedankaltar ist alles Vertrauenssache. Gott sagt zu, Sorge dich nicht. Also „Augen zu, Mund auf“?

Nein, nein, so leicht geht das natürlich nicht! Wenn wir unsere Augen verschließen würden vor dem, was tatsächlich mit Nahrungsmitteln passiert, wenn uns die Wahrnehmung dafür fehlte, wie sie erzeugt wird, und wir auch den Zusammenhang zwischen unserer Ernährung, Landwirtschaft und Kochen bis hin zum Tisch, an dem wir uns versammeln, und der Schöpfung nicht sehen würden, dann wären wir wahrscheinlich arm dran.

Vielleicht sind wir es ja auch schon?

Wir sind nämlich längst dort, wo wir Qualität in Lebensmitteln einfordern, aber selber, wenn wir sie vor Augen hätten, gar nicht erkennen könnten. Es fehlt uns die Seherfahrung, der Tastsinn mit den Augen, mit dem wir eine Frucht oder ein Produkt bewerten könnten, quasi einem Augentest unterziehen könnten, ob dieses Produkt für das, was wir mit ihm vorhaben, geeignet und richtig ist.

Vielleicht grasen wir deshalb auf unserer Augenweide immer nur dort, wo die Verpackung bunt ist und die Mühe für uns gering. Tragisch für die Landwirtschaft, die gerne gute Qualität erzeugen möchte, wenn es niemanden gibt, der das erkennt und honoriert. Deshalb haben Landfrauen und Bauernverbände die Esskultur zu ihrem Thema gemacht.

Für viele ist das Essen ein Nebenbei. Es genießt kein großes Ansehen, also auch nicht der schön gedeckte Tisch, die Qualität der Zubereitung und, wenn es ganz arg kommt, genießen es auch nicht die, die es hergestellt haben, bis runter zu Pflanze und Tier. Das kuschelige Kalb wollen wir ja gar nicht vor Augen haben, wenn wir unser Steak essen, weil wir dann nämlich gar nicht essen könnten.

Und so verschließen wir unsere Augen nicht selten vor dem, was schlecht läuft oder schauen einfach weg, wenn es denn billig genug ist. Heften wir unsere Blicke wirklich nur auf den Preis?

Nun, zumindest das Unternehmen, das damit schon jahrelang wirbt, dass „Geiz

geil ist“, hat seine Drohung ja verschärft, in dem es nun behauptet, „Geiz bleibt geil“.

Ich persönlich bekomme jetzt richtig Angst. Denn ich hätte gerne Lebensmittel auf den Tisch, über die meine Augen strahlen können, und nicht Futter fürs Volk, wo ich die Augen zusammenkneifen muss und den Löffel mit Brei und zusammengeklebtem Irgendetwasfleisch in den Mund schieben muss, damit ich nur nicht sehe, was ich mir da antue.

## ENT-SORGEN

„Volksmast“ hat das mal jemand genannt. Und die Auswirkungen kann man in gigantischen Schweinemastanlagen besichtigen. Man isst eben, weil man essen muss, es schmeckt irgendwie, man gewöhnt sich an alles. Früher sagte man zu einem dickeren Menschen noch leicht hin: Na, dir schmeckt es wohl. Heute sorgen Geschmacksverstärker dafür, dass wir genusslos dick werden können.

Langsam stellen sich aber bei den Menschen Zweifel ein, ob „Hauptsache satt“ etwas ist, was uns von Sorgen befreit oder eher in Sorgen treibt.

Nun, was ist eigentlich Sorge? Nach meinem Verständnis ist die Sorge eine Angst von morgen, die wir uns schon einmal für heute ausleihen. Das heißt: Eigentlich könnten wir auf die Angst verzichten. Doch wir sorgen uns schon einmal im Voraus. Manchmal macht Sorgen natürlich Sinn, sich eine Angst von morgen auszuleihen und sie nach heute zu holen, um das Beängstigende rechtzeitig abzuwenden. In der Landwirtschaft, die das Jammern traditionell im Erbgut trägt, wie man sagt, ist die Sorge noch nicht gänzlich auf dem Rückzug.

Die Stimmung in der Landwirtschaft hat sich aber deutlich verbessert. Sie kann fast als optimistisch gelten.

O.K., die Knappheit an Nahrungsmitteln auf dem Weltmarkt sorgt für bessere Preise. Endlich gibt es mehr Geld für die

» Und das hat Gott alles für Dich gegeben“, und meinte damit jeden Einzelnen in der voll besetzten Kirche. Daraufhin konnte es ein kleines Mädchen in der ersten Bank nicht mehr halten und sie riss die Augen auf und es platzte aus ihr heraus: „Boooh, für mich? Klasse, Danke, lieber Gott!“

Milch. Der Bioenergieboom stabilisiert Höfe, die finanziell in der Lage sind, davon zu profitieren. Und das sind, Gott sei Dank, nicht wenige. Auch hat die Konkurrenz zwischen Energieflächen und Ernährungsflächen die Lebensmittelpreise hochgetrieben. Aber eben auch die Pachtpreise. Und das führt in einigen Milchregionen in unserem Land zu erbitterten Diskussionen und Konkurrenzen. Zudem müssen wir sehen, dass die jetzt gerade einsetzenden höheren Erlö-

se auf den Höfen erst einmal dazu dienen, die Verluste der letzten Jahre aufzufangen. Trotzdem kommt für viele die frohe Botschaft von einer sorgenfreieren Landwirtschaft viel zu spät. Sie müssen sich tatsächlich „ent-sorgen“, dass heißt, den Absprung finden aus der Leidensspirale, die ihr eigener Hof ihnen geworden ist. Aber welches Licht können sie sehen? Hartz IV ist eine neue Sorge und rangiert in unserem Land zunehmend in der Kategorie „Armen-geld“. Und der Arbeitsmarkt ist trotz Konjunkturplus noch nicht aufnahmefähig für aufgabebereite Landwirte. Warum sollte ich also als Bauer eine mir bekannte Sorge gegen eine neu, mir unbekanntes tauschen?

### „BOOOH, FÜR MICH?“

In Fragen unserer Ernährung und der Landwirtschaft ist diese Sorge berechtigt.

Ich möchte Sie an dieser Stelle aber nicht mit Ängsten fangen und nicht als einer dieser verkappten Hoffnungsträger daherkommen, bei denen die Hoffnung immer träger wird. Nein, ich möchte Ihren Blick und Ihre Augen darauf lenken, so wie dieses ganze Heft zum Erntedankfest, dass es sich lohnt hinzuschauen und mit den Augen zu genießen.

Eigentlich bin gar nicht ich es, der Ihren Blick einfangen will, sondern es ist Gott.

Ich halte es für eine seiner besten Ideen, dass es eine Ernte gibt. Und dass diese Ernte im Jahr sich auf einen Zeitraum konzentriert, wo man die vielen Erntegaben zusammentragen kann. Dieser Anblick freut das Herz und macht die Sinne überschwänglich. Und ich erinnere mich an einen Gottesdienst, in dem der Pastor in der Erntepredigt gesagt hat: „Und das hat Gott alles für Dich gegeben“, und meinte damit jeden Einzelnen in der voll besetzten Kirche. Daraufhin konnte es ein kleines Mädchen in der ersten Bank nicht mehr halten und sie riss die Augen auf und es platzte

aus ihr heraus: „Boooh, für mich? Klasse, Danke, lieber Gott!“

Tja, haben Sie das schon einmal so gesehen?

Für Sie. Für wen denn sonst?

Na gut, sicherlich wird sich auch Gott über seine Schöpfung freuen und auch über das Erntegelingen, das er uns jedes Jahr beschert, wie er versprochen hat. Und er wird sich selbst dann noch freuen, wenn er – auf dem Weg, den wir zwischen Saat und Ernte gehen, bis es zur Freude kommt, – über unser Handeln auch das eine oder andere Mal heftig die Augen verdrehen muss. Aber er wendet eben seinen Blick nicht ab und verlässt uns nicht. So wie die Psalmisten sich davor gefürchtet haben, dass sie den Fehler ihres Lebens damit bereuen müssen, dass Gott kein Auge mehr auf sie hat. Und deswegen freut sich der Psalmist darüber, dass Gott auch den kleinsten Spatz und Sperling im Auge behält und ihn für so liebenswert und wichtig erachtet, dass er ihn gerne beschenken möchte. Mit einem freien, himmelsoffenen Leben.

## AGRARKULTUR – AUGE DES LEIBES ERDE

Bei „himmelsoffen“ fällt mir natürlich sarkastischerweise das Ozonloch ein. D.h. heute reden wir von der Klimakatastrophe, obwohl der zu trockene April nicht schon eine Auswirkung des Klimawandels war, wie Experten sagen, aber ein deutlichen Vorbote. Ernteausfälle schon mit der Aussaat hat die Landwirtschaft zu verbuchen. Lebensmittel werden teurer werden. Doch der Klimawandel verknappt nicht nur Nahrungsmittel und lässt unsere Bauern hier in gemäßigttem Klima und auf guten Böden Licht am Ende des Tunnels sehen, sondern er kostet auch. Zusätzliches Wasser, an das jetzt schon schwer heranzukommen ist, schnelle Pflanzenanpassungen an Kälte- und Trockenresistenzen tun not. „Bodenschonend“ war das Stichwort von gestern. „Klimaschonend“ ist das Stichwort von heute. Aber was ist das, klimaschonend?

Für einzelne Teile können wir das sagen. Auch, dass für die Biolandwirtschaft ein zusätzliches Argument damit die Bühne betreten hat.

Und dennoch ist es fraglich, ob wir den neuen Herausforderungen des Klimawandels mit alten Methoden begegnen können. Die Antworten liegen nicht im herkömmlichen Denken der Agrarkultur, dahingehend mehrten sich die Stimmen. Plötzlich stehen wir z.B. vor alten Problemen ganz neu: Ist es besser, dass eine Kuh doppelt soviel Milch liefern kann und damit weniger Methan ausgestoßen wird, als bei der Haltung von zwei Kühen mit geringerer Milchleistung? Wird die Gentechnik nun doch zum plötzlichen Segen? Die Strategien der Symptombekämpfung mit Technologievorsprung in Einzelfragen werden kaum wirklich Erfolge bringen. Die Welt ist krank, Pflaster kleben und Prothesen anfertigen helfen nicht.

Gerade die Landwirtschaft hat eine entscheidende Funktion in dieser wichtigen Phase der Globalgefährdung. Sie ist als „Anwalt der Komplexität des Lebens“ gefordert und geeignet und damit in der Pflicht. Sie sieht und weiß um die Zusammenhänge von Naturprozessen an der Schnittstelle zum Menschen und seinen Bedürfnissen. Sie kann aus Staub und Dreck Nahrung und Energie machen. Nicht, weil sie die Technik dafür hat, sondern weil Landwirte Bauern sind. Und bei Bauern ist der Naturverstand eine wesentliche Weisheitseinrichtung. Wir alle haben die Klimakatastrophe selbst mit hervorgerufen. Sie ist eine anthropogene, von Menschen gemachte, Auswirkung. Wir sind zur Umkehr gerufen. Auch die Landwirtschaft ist damit gemeint. Wir notorischen Fehlermacher haben aber nur uns selbst, um das Ärgste abzuwenden. Und dafür brauchen wir die Landwirtschaft: als Auge des Leibes Erde, damit wir „wieder helle werden“.

Schmücken wir also in diesem Jahr die Altäre besonders. Möge Gott uns srahrende Früchte schenken, denn nicht nur die Land-

wirte brauchen einen „Blickfang“, der sie herauslockt aus dem alten Adam.

## **GESPIEGELTE HERZENSBILDUNG**

Oder sollten wir doch lieber einen fast leeren, kargen Altar bereiten? Zur Abschreckung und zur Mahnung, was uns Schlimmes erwartet?

Ich glaube, das ist nicht geeignet. „Den Anwendungen von Zynismus und Mutlosigkeit können wir nicht das Feld überlassen.“ (Bischof Huber am 30.05.2007 Appell zum Klimawandel)

Gott treibt das Böse mit Gutem aus. Sich nämlich nicht von den Sorgen, auch wenn sie nötig sind und uns zur Umkehr bewegen sollen, einfangen zu lassen und sich nur noch um das Sorgen zu sorgen und alle Zeit und alle Kraft darin aufzuwenden.

Nein, wir sollen nicht das Sorgen genießen, sondern uns um das Genießen sorgen.

Das ist für mich die Botschaft, die uns aus diesem Text und aus den reich geschmückten Erntedankaltären, aus jedem stahlend polierten Apfel, jeder Weintraube und jeder sich würdevoll neigenden Weizenähre anruft.

Ach ja, Augen brauchen wir nicht nur, sondern auch Ohren und einen Mund, der das Gesehene in Geschmack umsetzt, aber für mich noch viel mehr ein Herz, mit dem man manchmal viel besser sieht als mit den Augen. Herzensbildung setzt einen offenen Blick voraus. Und hier ist sie zugleich die Voraussetzung für einen sich verändernden Lebenswandel, über den wir ja auch als Kirche hoffen, viele Probleme vielleicht nicht lösen aber mindestens wenden zu können. Und zu einem offenen Blick gehört es, sich eben nicht von vordergründigem Anschein lenken zu lassen, sondern hinter die Dinge zu schauen.

Nein, nein, ich meine nicht, nachsichtig zu sein mit den eigenen Zwängen im Alltag und dem Beruf, der das Kochen und

» Und selbst den Tieren, die wir für unsere Ernährung brauchen, und dem Boden, der uns als Lebensmittelgrundlage im wahrsten Sinne für Ernährung und Energie dient, – diesen beiden ist anzusehen, wann sie zufrieden sind. «

das Essen am eigenen Tisch, in der eigenen Küche nicht mehr erlaubt, oder mit einer Landwirtschaft, die sich, die Natur und ihre Tiere in Fehlverhalten bringt, aus dem sie sich selbst nicht befreien kann. Nein, „hinter die Kulissen schauen“ meint zu fragen, wo kommt das her? Wer hat's gemacht? Und gibt es ein Gesicht und ein Gewissen zu dem, was mir dort jetzt angeboten wird? Denn Herzensbildung kann ja nicht eine Einbahnstraße ein! Es braucht – wie in einem Spiegel – auch auf der anderen Seite ein Herz, das für gute Nahrungsmittel und nachhaltige Schöpfungsbewahrung und Bebauung schlägt. Und wenn man eben nicht alleine hinter die Kulissen schauen kann, dann muss man sich das zeigen lassen. Das



kann ja nicht so schwer sein, über den Ladentisch in der Schlachtereierie, egal ob im Supermarkt oder beim Metzger um die Ecke, sich die Informationen einzuholen, die man haben muss und die den Anderen zum Ändern seines Verhaltens oder zur Fortführung des guten Verhaltens motiviert. All diese Fragen und Informationen dazu führen ja eigentlich nur zu einem ganz kurzen Dialog, zu einer ganz kurzen Ansage über den Ladentisch: Hatte das Tier ein gutes Leben? Denn ich möchte ja auch ein gutes Leben, wenn ich dies hier esse.

Ein gutes Leben ist in vielen Bereichen unserer Welt ein Luxus, wenn wir darunter einen hohen Lebensstandard verstehen. Gerade aber aus den Ländern, die am wenigsten haben und die um tägliche Ernährung bangen und kämpfen müssen, wissen wir, dass nicht nur volle Schüsseln ein gutes Leben verheißeln, sondern Zufriedenheit dazugehört. Es wird Zeit, dass wir wieder zufrieden sind, wenn wir einkaufen gehen und Nahrungsmittel wirklich auch gute „Lebensmittel“ sind. Und selbst den Tieren, die wir für unsere Ernährung brauchen, und dem Boden, der uns als Lebensmittelgrundlage im wahrsten Sinne für Ernährung und Energie dient, – diesen beiden ist anzusehen, wann sie zufrieden sind. Vielleicht kann man Zufriedenheit nicht wissenschaftlich eindeutig beschreiben.

## ZWEIÄUGIGER GLAUBE

Vielleicht lässt sich das Auge auch leicht in die Irre führen, aber man kann es ja trotzdem wagen, den Dingen ins Herz zu schauen und zu gucken, wie es dort zugeht. Tja, den Dingen ins Herz sehen und den Menschen, die so leicht zu verführen sind, dass sie im „Vaterunser“ das Gegenteil erbitten müssen, auf die Finger. Da sollte es nicht wundern, wenn uns öfter mal unsere eigenen Finger unter die Augen kommen. Aber wenn wir auf die eine Weise mitmischen, können wir es auch auf die andere. Und daran lässt uns das Evangelium glau-

ben: Dass das „sorget nicht“ immer noch am Möglichen festhält, auch wenn es noch so unmöglich scheint. Es ist nicht die Utopie, die wir anbeten, sondern die Hoffnung. Und wenn sich morgen nichts ändert, dann eben später, solange wir nur fest daran glauben, wir könnten etwas ernten, und solange wir uns mit unseren Möglichkeiten daran halten, auch wenn die manchmal sehr gering sind, weil uns die finanziellen Mittel fehlen oder weil der Wille noch ein sehr brüchiges Gefäß ist. Aber eben in freudiger Erwartung. Nicht in sorgenvoller.

Da machen sich z.B. in einer alten Geschichte die Vögel über eine Schnecke lustig, die mitten im April noch vor der Baumblüte ganz langsam und behäbig einen hohen Kirschbaum heraufschleicht.

„Was willst du denn da?“, fragen die Vögel die Schnecke. „Da sind doch noch gar keine Früchte daran!“ Und da antwortet die Schnecke ganz einfach: „Ich bin ja auch noch nicht oben!“

Auch wir Menschen können da oben etwas Gutes erwarten. „Sorget euch nicht, denn der Herr weiß, was ihr bedürft.“

Gut, dass er das weiß, denn wir sind da manchmal ziemlich unsicher. Und verwechseln „bedürfen“ auch ganz oft mit „och, das hätte ich gerne.“ Diese Verwechslung kann Schmerzen auslösen. Nicht nur Schmerzen des Nichtbekommens, sondern auch Desillusionierung und Fehlglauben bei dem, der gerne eine Welt hätte, wie sie gar nicht sein kann. Ich kann kein Fleisch essen, ohne ein Tier zu töten. Und ich tue der Tierhaltung nichts Gutes, wenn ich menschliche mit tierischen Ansprüchen verwechsel. Das meine ich übrigens in beide Richtungen möglicher Ideologien gerichtet. Einäugige Argumente helfen vor allen Dingen diesen nicht: der Schöpfung und dem Geschöpf. Und der Ausspruch: „Das sehe ich aber anders“, ist ja noch lange kein Argument. <<

# Wunderbare Augenblicke

## Familiengottesdienst zum Erntedankfest 2007

*Der von Dirk Schliephake vorgelegte Familiengottesdienst wurde an einigen Stellen redaktionell um Alternativen bei Liedern und Psalm ergänzt, so dass der Gottesdienst ggf. auch ohne ein das EG ergänzendes Lied- und Textblatt gefeiert werden kann.*

*Zusätzlich für die Vorbereitung dieses Familiengottesdienstes benötigen Sie:*

- » Ggf. ein Liedblatt mit neuen Liedern und der Fassung von Psalm 8 (s. u.)
- » Viele Anzeigenblätter, z. B. farbige Werbeprospekte der Supermärkte
- » Einen bunt geschmückten Erntedank-Altar(raum)
- » Einen auf ein großes Blatt gemalten bunten Regenbogen (und entsprechenden Platz im Altarraum)
- » Ein Taschenmesser
- » Einen Apfel
- » Einen Mann im Hausmeisterkittel, als Partner für die Dialogpredigt
- » Zeit für das Einüben der Dialogpredigt mit Aktionselementen
- » Ggf. Zeit vor Gottesdienstbeginn für das Einüben der neuen Lieder (mit Band, Orgel oder einem anderen Akkordinstrument)
- » Ggf. Vorbereitung eines Erntedank-Schmauses mit Regionalcharakter im Anschluss an den Gottesdienst, z. B. mit regionalen Produkten, wie Apfelsaft von

*heimischen Streuobst-Wiesen, Mineralwasser aus örtlicher oder regionaler Quelle, „Gott-sei-Dank-Brot (s. entspr. Beitrag unter „Werkstatt“), selbst gefertigte süße oder kräftige Brotaufstriche, aber auch Eine-Welt-Kaffee, Gemüse mit entsprechenden Dips...)*

*Die Red.*

### I. DER TEXT (MT 6,19-23) UND DIE LEBENSWIRKLICHKEIT VON KINDERN UND FAMILIEN

Sehen ist die am häufigsten erwähnte Art der Sinneswahrnehmung in der Bibel.

Auch Gott sieht: „Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?“ Psalm 94,9 und 1.Mose 1,31: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Etwas zu sehen, hat immer Folgen. Man sieht etwas und handelt entsprechend.

Wenn die Augen nur an etwas hängen oder das Herz bzw. der Verstand einfach der Lust der Augen folgen, gerät ein Mensch in Gefahr: „Wenn mein Schritt vom Wege abgog und mein Herz den Augen nachging...“ Hiob 31,7.

Im dritten Hauptteil in der Bergpredigt, der Sozialparänese (Mt 6,19-7,11), wird, so Gerd Theißen (Erleben und Verhalten der ersten Christen, Gütersloh 2007, 71), die

Souveränität gegenüber der Natur als Freiheit von materiellen Bindungen vertieft: als innere Freiheit vom Besitz: Der Mensch soll sein neidisches – bzw. habgieriges, vgl. Spr 23,6; 28,22; Dtn 15,9 – Auge überwinden, das sein Leben verdunkelt, um das Leben hell zu machen und Licht zu verbreiten.

Gefährlich ist es, so Silvia Schroer (Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998), wenn die Augen an der Oberfläche haften bleiben, Signale aufnehmen und verschlingen, ohne sie zu deuten, zu verarbeiten. Die Verschlingungssucht des Auges wird in der Medienwelt ausgenutzt, um Konsum und Profit anzukurbeln.

Oberflächensinnlichkeit ist deshalb so schlimm, weil sie lieb- und leidlos ist.

Kinder, aber auch Erwachsene, erleben eine visuelle Reizüberflutung durch Medien und Werbematerial. Durch diesen täglichen Bildersalat verlernen Kinder das Hinschauen, das genaue Beobachten, das liebende Betrachten und die Sinnfindung.

Da auch Nahrungsmittel von der Werbung perfekt präsentiert und ästhetisch normiert vermarktet werden, ist es wichtig, dass Kindern ermöglicht wird, die Vielfalt und innere Schönheit der Schöpfungsgaben Gottes bewusst wahrnehmen. Sie mit allen Sinnen begreifen, sehen, hören, schmecken und fühlen.

Um staunend und dankend zu erfahren: Wir sind von Gott reich Beschenkte und Empfangende.

Im Erntedankgottesdienst können die wunderbaren Werke der Schöpfung neu wahrgenommen werden: nicht mit den Augen von Käufern und Konsumenten, sondern als Schätze des Himmels auf der Erde.

Die neue Qualität des Sehens kann ein Licht sein, das Menschen verwandeln und lebendig machen kann.

## II. DER GOTTESDIENST

» Ggf. Einüben neuer Lieder für den Gottesdienst

» *Glocken*

» *Musik (je nach lokaler Tradition mit Einzug der Erntekrone)*

### Begrüßung und Friedensgruß

Und Gott sprach:

„Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same sei.

Und es geschah so.

Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut und Bäume, die da Früchte tragen, ein jedes nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.“ (1. Mose 1,11+12)

Dieses Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, steht am Anfang der Bibel.

Heute, am Erntedankfest, wollen wir erneut staunen über die vielen Früchte, die Gott uns schenkt.

Unter der Erntekrone und vor dem Erntear altar lasst uns gemeinsam feiern und Gott danken mit Herzen, Mund und Händen.

**Lied:** EG 508,1-4 Wir pflügen und wir streuen (Kinder singen den Refrain mit: Alle gute Gabe)

### Psalm 8 im Wechsel mit gesungenem

**Kehrsvers:**

**A)** (Bibel in gerechter Sprache)  
**oder B)** (Luther) Fassung im EG

**Kehrsvers:**

**A)** EG 336 Danket, danket dem Herrn  
**oder B)**

Wie herrlich ist dein Name in allen Landen

**L:** Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen.

**G:** Auf dass Feindschaft und Rache verstummen.

**L:** Ja, ich betrachte deinen Himmel, die Werke deiner Finger:

Mond und Sterne, die du befestigt hast.



Wie herr-lich ist dein Na-me



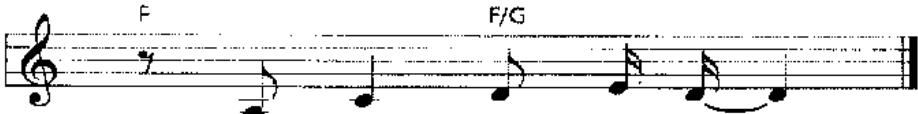
in al - len Lan - den.



Was sind wir Men - schen - kin - der,



dass du an uns denkst? Wie



dass du an uns denkst?

(Thomas Gabriel 2004. Alle Musikrechte beim Komponisten; zum Gesamtwerk s. [www.engelsklang.com](http://www.engelsklang.com))

## Solang die Erde steht

*Kanon für 2 Stimmen*

Text: 1. Mose 8. 22  
Musik: Siegfried Macht  
Alle Rechte: Strube Verlag



So- lang die Er- de steht soll nicht auf- hörn Saat und



Ern- te, soll nicht auf- hörn Frost und



Hit- ze, Som- mer Win- ter, Tag und Nacht.

**G:** Was sind die Menschen, dass du an sie denkst, ein Menschenkind, dass du nach ihm siehst?

### **Kehrvers**

**L:** Wenig geringer als Gott lässt du sie sein, mit Würde und Glanz krönst du sie.

**G:** Du lässt sie walten über die Werke deiner Hände.

Alles hast du unter ihre Füße gelegt.

### **Kehrvers**

**L:** Vögel des Himmels und Fische des Meeres,  
alles, was die Pfade der Meere durchzieht.

**G:** Gott, du herrscht über uns alle.  
Wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde.

### **Kehrvers**

### **Kyriegebet**

#### **A)**

Barmherziger Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde,  
wir sagen dir Danke.

Danke für die gute Ernte. Danke für den Arbeitsplatz.

Danke für die Menschen, mit denen wir leben.

Danke für alles, was uns so selbstverständlich erscheint:

Dass wir jeden Tag satt werden.

Und doch hungern auf deiner Erde viele, viele Menschen.

Dass sie hungern, liegt auch an uns.

Wie oft sind wir auf der Jagd nach Sonderangeboten.

Menschen, Tiere und Pflanzen werden ausgebeutet,

damit wir jederzeit preiswerte Lebensmittel und Kleidung kaufen können.

Wir suchen unseren Vorteil und Profit

Und weisen unsere Schuld weit von uns.

Doch du, Gott, kennst uns und weißt davon.

Du gibst's keinen Menschen auf.

Du gibst deine Welt in unsere Hände, dass wir sie bebauen und bewahren.

Wir bitten dich: Erbarme dich über uns.

Kyrie eleison.

**EG 178.12 Kyrie eleison**

#### **oder B)**

Guter Gott, ich staune, wie schön du die Welt gemacht hast.

Ohne dich wäre nichts da.

Keine Erde, keine Bäume, kein Wasser,  
keine Tiere, keine Menschen,  
keine Früchte, kein Himmel.

Du willst, dass alles leben kann.

Deine Güte ist uns nahe, wie die Luft, die wir atmen.

So viel schenkst du uns in unserem Leben.  
Dafür danken wir dir.

Und dennoch:

Oft denken wir: Alles ist selbstverständlich auf dieser Erde.

Dass wir genug zu essen haben, eine Wohnung, einen Arbeitsplatz, Eltern und Kinder, Freunde und Frieden.

Aber nichts ist selbstverständlich. Gar nichts.

Und mit Erschrecken spüren wir:

Dass unser Leben leer ist an Liebe, trotz aller Anstrengung,  
dass Friedlosigkeit und Gewalt herrschen,  
nicht nur in der Ferne,  
dass wir selber die Erde zerstören, die du, Gott, uns anvertraut hast.

Darum rufen wir zu dir: Kyrie eleison.

**EG 178.12 Kyrie eleison**

#### **oder C)**

**Tagesgebet** (ohne Kyrie und Gloria)

Bunte Blumen,

Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse, Brot und Weintrauben.

So reich ist unser Tisch gedeckt.

Gaben deiner Schöpfung.  
 Gott, wie gut es uns doch geht!  
 Du machst uns satt und du machst uns  
 froh.  
 Wir danken dir für alles, was du uns zum  
 Leben schenkst.  
 Amen.

### Zusage

So spricht Gott:  
 „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören  
 Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer  
 und Winter, Tag und Nacht.“ (1.Mose 8,22)

### Gloria-Lied:

A) EG 324 **Ich singe dir mit Herz und  
 Mund**  
 oder B)

**Solang die Erde steht** (mit Bankreihen-Tanz)

### Bankreihentanz:

*Alle fassen sich mit gebeugten Ellenbogen  
 in den Bankreihen stehend an den Händen.  
 Auf „lang“ (Takt 1) einen kleinen Schritt nach  
 rechts, linker Fuß schließt an („Erde“). Drei-  
 mal wiederholen bis „soll nicht“ (Takt 3) bei  
 „aufhörn“ noch einmal mit links in die andere  
 Richtung, rechter Fuß schließt sich an. Drei-  
 mal wiederholen und von vorne beginnen.*

*Wird das Lied als Kanon gesungen, kön-  
 nen sich beide Kirchenschiffhälften jeweils zum  
 Mittelgang und zurück bewegen. Langsam be-  
 ginnen und immer schneller werden.*

### Hinführung zur NT-Lesung:

Gott hat sein Versprechen gehalten.  
 Menschen konnten immer wieder säen  
 und ernten. Aber stellt euch vor, einige  
 vergaßen Gott als Geber aller guten Gaben.  
 Sie sahen nur sich und ihren Reichtum.  
 Wohin diese Gottesvergessenheit führt,  
 davon erzählt Jesus in einem Gleichnis.

**Lesung: Lk 12,16-21 (Luther) und Halleluja**

**Credo nach M. Luther, Der erste Artikel  
 von der Schöpfung, EG 806.2 (Nieders-  
 achsen)**

Mit Martin Luthers Worten aus dem  
 Kleinen Katechismus bekennen wir uns  
 gemeinsam zu Gott, dem Schöpfer des  
 Himmels und der Erde:

Ich glaube,  
 dass mich Gott geschaffen hat samt allen  
 Kreaturen,  
 mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle  
 Glieder,  
 Vernunft und alle Sinne gegeben hat und  
 noch erhält;  
 dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken,  
 Haus und Hof, Weib und Kind,  
 Acker, Vieh und alle Güter;  
 mit allem, was nottut für Leib und Leben,  
 mich reichlich und täglich versorgt,  
 in allen Gefahren beschirmt  
 und vor allem Übel behütet und bewahrt;  
 und das alles aus lauter väterlicher,  
 göttlicher Güte und Barmherzigkeit,  
 ohn all mein Verdienst und Würdigkeit:  
 für all das ich ihm zu danken und zu loben  
 und dafür zu dienen und gehorsam zu sein  
 schuldig bin.  
 Das ist gewisslich wahr.

**Lied: EG 640,1-7 (Niedersachsen) Du hast  
 uns deine Welt geschenkt**  
 (mit entsprechenden Arm-Bewegungen zu  
 den einzelnen Strophen)

**Dialogpredigt mit Aktionen zu Mt 6,19-23**

*Gegen Ende des vorherigen Liedes beginnt ein  
 Mensch im Hausmeisterkittel (Herr IBE –  
 Ih, bäh!/Ebay), den Erntealtar mit Werbe-  
 prospekten zuzudecken.*

**Pastor/in:** Halt! Stopp! Was machen Sie  
 denn da, Herr IBE? So geht das aber nicht.  
 Weg mit dem Papiermüll auf unserem schö-  
 nen Erntealtar!

**Herr IBE:** Wieso Papiermüll? Das sind echt  
 wichtige Werbeprospekte. Die brauchen wir  
 doch zum Preisvergleich.

**Pn.:** Werbeprospekte, Preisvergleich? Ich  
 verstehe nichts mehr.

**IBE.:** Aber das ist doch ganz einfach zu begreifen. Ich habe in den letzten Tagen sämtliche Werbeprospekte aus Zeitungen und meinem Briefkasten sorgfältig gesammelt, manche sogar extra trockengebügelt. Damit niemand hinterher sagen kann: Typisch Kirche. Immer zu teuer.

**Pn.:** Jetzt reicht es mir aber, Herr IBE. Sagen sie mir und vor allem den Kindern: Um Gottes Willen, was tun sie hier?

**IBE.:** Ich sagte bereits: Ich sammle Werbeprospekte: Große, bunte, hochglänzende, zum Aufklappen und Falten. Da sind richtig tolle Sachen dabei. Und die Menschen lachen immer so fröhlich und sehen so gesund aus. Da habe ich mir gleich die extra langen Knackerwürstchen gekauft. Superbillig. Hier, wollen sie mal sehen?

**Pn.:** Das ist ja ganz schön, Herr IBE. Aber warum breiten sie sich mit ihren Würstchenprospekten ausgerechnet hier in unserer Kirche aus?

**IBE.:** Jetzt verstehe ich sie nicht, *Herr Pastor / Frau Pastorin*. Sie haben doch bei der letzten Dienstbesprechung gesagt: Diese Hygienevorschriften vermiesen einem das ganze Erntedankfest. Früher haben wir die gesammelten Erntegaben immer an eine diakonische Einrichtung gegeben. Das geht jetzt nicht mehr so einfach.

Am besten, so haben sie gesagt, wir verkaufen das ganze geschenkte Gemüse nach dem Gottesdienst. Denn Geld brauchen wir als Kirchengemeinde mehr denn je.

**Pn.:** Aber Herr IBE, so war das doch nicht ...

**IBE:** Auftrag ist Auftrag. Und so habe ich mir überlegt, wie wir das am besten machen können, sozusagen als Best-practice-Gemeinde. Und da ich unsere Schäfchen kenne, hatte ich gleich eine tolle Idee: Wir verkaufen das Gemüse immer einen Cent billiger als der billigste Supermarkt. Dann sind wir die billigsten und die Leute werden Augen machen und alles ratzfatz wegkaufen und sagen: Endlich mal ein Schnäppchen bei der Kirche gemacht. Kirche und Geiz sind echt geil.

**Pn:** Aber Herr IBE!

**IBE.:** Ja und wenn jemand meckert, sage ich: Nix da, hier sind die aktuellen Tiefstpreise der Konkurrenz (zeigt auf die Prospekte). Macht den Preisvergleich. Wir sind sensationell die Allerbilligsten. Na, was sagen Sie nun?

**Pn.:** Ich bin sprachlos.

**IBE.:** Macht nichts, die bunten Prospekte sprechen ja für sich.

Alles ist so herrlich perfekt und nach Euro Norm. Die Werbeagenturen verstehen wirklich was von Vermarktung.

Übrigens: Um den Verkauf noch effizienter zu machen, habe ich schon mal ein Angebot einer Werbeagentur für unseren Erntedank-Prospekt eingeholt. Die wollten gleich kommen und Fotos machen.

**Pn.:** Wie bitte?

**IBE.:** Na ja, und die bringen auch gleich richtig schönes, prospektfähiges Obst mit. Hochglanzpoliert. Nicht solches Fallobst und Birnen mit Flecken und Kürbisse mit flachen Seiten und Kartoffeln mit Dreck dran ...

**Pn.:** Nun reicht es aber, Herr IBE. Ich glaube, Sie haben sich blenden und verführen lassen von der Schönheit der Werbung. Aber diese Schönheit ist gefährlich.

Sie ist nur oberflächlich (*räumt Werbeprospekte weg*) und lieblos. Denn sie wollen nur zum Kaufen verführen. Und das scheinbar billig. Denn viele Menschen fragen nur noch danach: Was kostet's? Was bringt es mir? Welchen Zweck hat das?

Wer so fragt, lebt nur noch nach Zahlen. Nicht wahr, Herr IBE?

Der Blick für die Schönheit der Schöpfung und den Sinn und für die Qualität, die drin steckt, geht verloren. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Wir in der Kirche wollen genauer hinschauen, tiefer sehen und nicht nach Zahlen leben, sondern von Gottes wunderbarer Güte.

**IBE.:** Das möchte ich auch. Aber wie?

**Pn.:** (*nimmt einen kleinen Apfel*) Hier, seht, dieser kleine Apfel. Der ist ein richtiges Sensationsexemplar.

Könnt ihr den auch in der letzten Reihe sehen? Ein sensationell kleiner Apfel.

Nach der Europäischen Verordnung zum Verkauf von Äpfeln hätte er aber keine Chance: zu klein (weniger als 5cm Durchmesser). Nicht perfekt genug. Ausgemustert.

Und trotzdem: Auch er ist gewachsen, ein Zeichen der Güte Gottes. Und darum eigentlich unbezahlbar. Ein richtiger Himmelsschatz auf Erden.

**IBE.:** Nun kommen Sie aber ins Schwärmen!

**Pn.:** Ja, und ins Staunen. Haben Sie ein Messer dabei?

**IBE:** Selbstverständlich! (*reicht es*)

**Pn.:** (*schneidet Apfel horizontal durch*)

Hier in diesem sensationell kleinen Apfel, der die Norm nicht erfüllt, leuchtet dennoch Gottes Freundlichkeit auf. Kommt und schaut.

*(In der Mitte der aufgeschnittenen Apfelhälften ist eine Sonne mit Strahlen zu sehen. Kinder können kommen, schauen, staunen.)*

Was nach menschlichen Zahlen zu klein ist, bei Gott ist es groß genug. Was Menschen missachten und wegwerfen, bei Gott wird es zum Zeichen für seine Güte zu uns Menschen. Gottes Licht leuchtet auch in diesem kleinen Apfel.

Kinder, wenn ihr schon einmal hier am Erntealtar seid, dann könnt ihr noch mehr von Gottes Güte entdecken.

In den Früchten sind die Farben des Regenbogens versteckt. Sieben Farben, damit wir an jedem Tag, wenn wir Essen, staunen können über Gottes Güte und wunderbare Augenblicke erleben.

Legt auf dem Altarteppich miteinander aus den Erntegaben einen Regenbogen!

*(als Hilfe ein Regenbogenblatt mit Farben als Untergrund vorbereiten, Herr IBE hilft mit)*

**A) Und die Erwachsenen singen dazu das Lied vom Regenbogen.**

**Lied: Regenbogen, Regenbogen, sieben Farben hat dein Licht**  
**oder B)**

**EG 636,1-6 (Ausgabe Rheinland u. a.)**

**„Erfreue dich, Himmel, erfreue dich, Erde“**

**Pn.:** Jesus sagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.“

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.

Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein.“ Mt 16,19-23

Jetzt verstehen wir gut, was Jesus meint: Lasst euch nicht blenden von bunten Prospekten, schielt nicht nach Zahlen, fragt nicht immer nur nach dem Zweck.

Sondern seht tiefer, entdeckt die Freundlichkeit Gottes in den Gaben der Schöpfung.

Die wunderbaren Augenblicke der Güte Gottes.

Euer leuchtendes Staunen wird andere zum Staunen bringen.

Und da wir hier in der Kirche nicht geizig rechnen, sondern von der Großzügigkeit Gottes leben, bekommen nachher alle einen Apfel geschenkt.

Er soll euch erinnern: Die Erde ist ein Schatz des Himmels. Es gibt keine zweite. Wir haben nur diese. Amen.

**A) Liedkanon: Nach dieser Erde wäre wohl keine**

**Oder B) EG 506 1-4 Wenn ich o Schöpfer, deine Macht**

## ABKÜNDIGUNGEN

**Kollekten-Lied: EG 432,1-3 Gott gab uns Atem**

## Fürbitten

**A) Gott, du Schöpfer der Farben unserer Welt, lass Menschen mit ihren Augen deine Schönheit sehen.**



## Regenbogen, Regenbogen

Re - gen - bo - gen, Re - gen - bo - gen, sie - ben  
 Far - ben hat dein Licht, wenn im Re - gen - trop - fen -  
 pris - ma sich das Licht der Son - ne bricht.  
 1. Li - la wie Veil - chen und rot wie der Wein,  
 gelb und o - range wie der Herbst - son - nen - schein,  
 grün wie ein Früh - lings - feld und him - mel - blau  
 und vi - o - lett noch, die Far - be der Frau.

Chords: d, C, d, C, d, C, d, C, F, A, d(B), F, C(g), d, C, d(B), C, d, D, G, D, A, G(h), e, A, G, D, G(h), D(fis), G, D(h), A, (e), (A), D

2. Kunterbunt hat Gott die Schöpfung gemacht – und dabei selber bestimmt oft gelacht:  
 Winzig das Würmchen und riesig der Wal,  
 witzig die Affen und glitschig der Aal.
3. Und alle Pflanzen: Gebüsche und Moos, Algen und Farne, Narzisse und Ros', Kaktus und Enzian, Eiche und Palm' und grünes Gras für die Kuh auf der Alm.
4. Milchstraßen, Sonnen, den Mond in der Nacht,  
 alle Planeten hat Gott sich erdacht,  
 Abermillionen von Sternen im All  
 und den Komet über Bethlehems Stall.
5. Kohle und Silber und Sand und Gestein,  
 Same für Baum, Tier und Mensch,  
 klitzeklein,  
 Erde und Feuer und Wasser und Luft,  
 Schwefelgestank und Geranienduft.
6. Schwarz sind die Menschen und gelb,  
 rot und weiß,  
 kalt ist's am Nordpol, in Afrika heiß.  
 Junge und Alte gibt's, Männer und Fraun.  
 Gott freut sich, wenn wir uns alle vertraun.
7. Jede und jeder trägt Gottes Gesicht.  
 Tief in der Seele erstrahlt Gottes Licht.  
 Alle sind anders, und doch sind wir eins.  
 Gott hat ein jedes gemacht wie sonst keins.

(in: Das Kindergesangbuch, Claudius Verlag 1998, 240, T. u. M. Andreas Ebert)  
 Rechte: Claudius-Verlag

## Nach dieser Erde wäre wohl keine



Nach dieser Er-de wä-re wohl keine, die ei-nes Menschen Wohnung wär.  
 Darum, Menschen, ach-tet und brach-tet; daß es so bleib-t. Wenn wohl wäre  
 sie ein Denk-mal, wenn sie still die Sonn' um-krä-ist.

Text : Herkunft unbekannt  
 Musik : Don Mc Lean  
 Rechte : unbekannt

Gott, gib ihnen viel vom Gelb des Apfels,  
 vom Gelb der strahlenden Sonne, um die  
 Dunkelheit zu erhellen,  
 die sich manchmal in ihnen breit macht.

und die dunklen stehen in deinen Händen.

Gott, gib Menschen das Orange der  
 Mohrrüben,  
 gib ihnen Wärme in ihre kalten Herzen,  
 gegen die Kälte und Hartherzigkeit in  
 dieser Welt.

Und gemeinsam beten wir

Gott, gib Menschen vom Grün der Birnen,  
 vom Grün des Lebens,  
 gib ihnen vom Grün der Hoffnung gegen  
 alles, was lähmt und mutlos macht.

Gott, gib Menschen vom Rot der Tomaten,  
 vom glühenden Rot deiner Liebe,  
 damit sie feurig leben, andere anstecken  
 und begeistern.

Gott, gib Menschen vom Blau des Him-  
 mels und der Meere,  
 die deine unendliche Weite spüren lassen.

Gott, gib Menschen vom Violett der  
 Pflaumen und Auberginen,  
 und vom Schwarz der Nacht und Weiß des  
 Schnees,  
 damit sie erfahren: alle Zeiten, die hellen

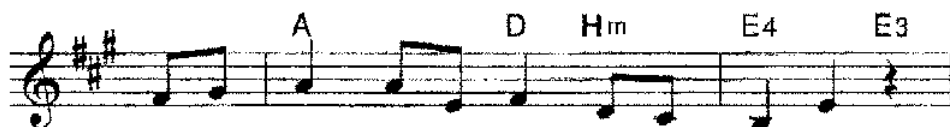


Foto(s) Ev.-luth. St.Pancratii Kirche Solschen

## Segne uns mit der Weite des Himmels



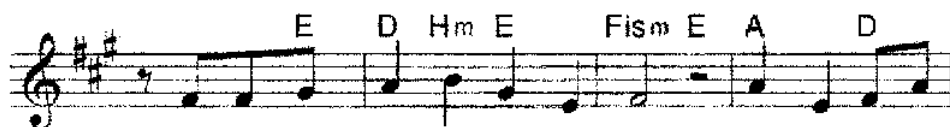
1. Seg-ne uns mit der Wei-te des Him-mels,  
 2. Seg-ne uns mit dem Rau-schen der Wäl-der,  
 3. Seg-ne uns mit den Träu-men der Kin-der,



seg-ne uns mit der Wär-me der Son-ne,  
 seg-ne uns mit der Ern-te der Fel-der,  
 seg-ne uns mit der Lie-be der El-tern,



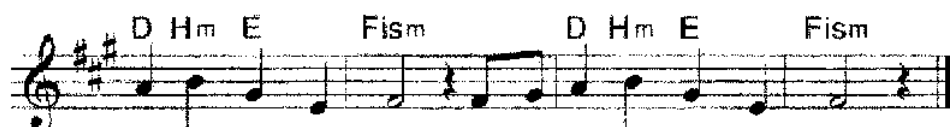
seg-ne uns mit der Fri-sche des Was-sers,  
 seg-ne uns mit der Kraft der Tie-re,  
 seg-ne uns mit den Ge-schich-ten der Al-ten,



1.-3. himm-li-scher Va-ter, seg-ne uns. . . Seg-ne, Va-ter,



tau-send Ster-ne, seg-ne Va-ter, uns-re Er-de, seg-ne,



Va-ter, Meer und Land, seg-ne Va-ter, Herz und Hand.

Text: Kinderkirchentags-Team Musik: Peter Janssens. Aus "Kurs. Gottes Erde" 1985.  
 © Peter Janssens Musikverlag, Teigte-Westfalen

(in: Das Liederheft für Kirche mit Kindern, Arbeitsstelle Kindergottesdienst der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 3.korr. Auflage 2006, 51)

## oder B

Großer guter Gott, Herr allen Lebens.  
Wir danken dir für den Reichtum deiner  
Schöpfung.

Wir danken dir für die Vielfalt der Früchte,  
Landschaften und Kontinente der Welt.

Lass uns die Größe der von dir geschaffenen  
Natur erkennen und  
Wie wir mit unseren Lebensgewohnheiten  
hineingeflochten sind.

Hilf uns zu verantwortungsvollem Umgang  
mit der Schöpfung.

Schenk, dass Menschen achtsam deine  
Schöpfung bebauen und dabei bewahren,  
wie es unser Auftrag ist.

Wir bitten dich für alle Landwirte, dass sie  
gute neue Wege finden, dass ihre Arbeit  
sich lohnt und doch die Schöpfung schont.

Barmherziger Gott, lass uns erkennen, wie  
kostbar unsere Nahrungsmittel sind, dass  
wir sie nicht verschwenden und missbrau-  
chen.

Lass uns darum bemüht sein, dass alle  
Menschen genug Nahrung zum Leben  
haben. Mach uns bereit zum Teilen.

Und gemeinsam beten wir.

## Vaterunser

**Lied: Segne uns mit der Weite des  
Himmels**  
oder EG 512,6

## Sendung und Segen

## Musik

**Anschließend: Essen und Trinken unter  
der Erntekrone <<**



Foto(s) Ev.-luth. St.Pancratii Kirche Solschen

# „Die Schönheit liegt im Blick“

## Erntedank-Gottesdienst mit Predigt über Mt 6, 19 – 23

### I. LITURGIE ZUM ERNTEDANKGOTTESDIENST

#### Lieder:

- » EG 502, 1-4 Nun preiset alle Gottes  
Barmherzigkeit
- » EG 272 (Lobvers) Ich lobe meinen Gott
- » EG 447, 1-6 Lobet den Herren, alle die  
ihn ehren
- » EG 321, 1-3 (Predigtlied) Nun danket alle  
Gott
- » EG 432,1-3 Gott gab uns Atem

#### Psalm 104

#### Bußgebet:

Gott, Erntedank wollen wir feiern,  
aber wir spüren so manche Last, die uns  
auf den Schultern liegt,  
so manche Sorgen und Ängste, die uns auf  
die Seele drücken,  
so manchen Einspruch, der die Hoffnung  
ersticken will.  
Darum bitten wir dich:  
Schenke uns den freien Blick auf dein  
schöpferisches und heilsames Wort,  
das neues Leben schafft, wo wir uns am  
Ende fühlen.  
Nimm den Schleier von unseren Augen,

der uns die Welt verdunkelt.  
Schenke uns einen achtsamen und wachen  
Blick für alles,  
was du uns Gutes getan hast.  
Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

#### Zuspruch:

Aller Augen warten auf dich, und du gibst  
ihnen ihre Speise zur rechten Zeit (*Psalm*  
145,15)

#### Fürbitte:

Gott, mit Herzen, Mund und Händen  
danken wir dir für die guten Gaben deiner  
Schöpfung:

Dass nach durchschlafener oder durch-  
wachter Nacht jeder Morgen ein neues  
Geschenk ist:

Wir dürfen es öffnen und auspacken.

Dass jeder neue Tag uns eine Fülle neuer  
Möglichkeiten bietet:

Wir dürfen sie uns zueigen machen und  
ausprobieren.

Dass jeder Atemzug uns aufs Neue belebt  
und uns sagt:

Dir ist ein neuer Anfang geschenkt.

Gott, mit Herzen, Mund und Händen,  
danken wir dir für die guten Gaben deiner

Schöpfung:  
Für das Korn auf den Feldern und das Brot  
auf dem Tisch,  
für sauberes Wasser und gute Luft,  
für das, was wir mit unserer eigener Hände  
Arbeit hergestellt haben,  
und das, was Menschen in anderen  
Regionen, Ländern und Erdteilen  
zu unserem Lebensunterhalt beitragen.  
Für jeden einzelnen Menschen, der mit uns  
am Tisch sitzt,  
und für alle zusammen, für deren Gemein-  
schaft wir dankbar sind.  
Aber auch für die, die sich allein gelassen  
fühlen  
und die doch hineingehören in unsere  
Gemeinschaft.  
In der Stille denken wir an sie und nennen  
dir ihre Namen ...

Gott, wir bitten dich, dass unser Auge das  
Licht unseres Leibes ist,  
damit wir erkennen, was zum Leben nötig  
ist.  
Damit wir aber auch einsehen, auf was wir  
besser verzichten  
um unserer und unserer Kinder Zukunft  
willen.  
Wir bitten dich, dass wir das Lebensdienli-  
che vom Lebensfeindlichen zu unterschei-  
den lernen.  
Dass wir uns nicht der Schwarzseherei  
überlassen,  
die unsere Welt noch dunkler machen  
würde,  
sondern mit wachem Blick wahrnehmen,  
wo wir etwas zum Guten wenden können.  
Dass wir sehen, wo wir uns mit anderen  
Menschen verbinden und verbünden  
können,  
um gemeinsam Schritte zu tun, die ins  
Helle führen.

Gott, du schaust uns freundlich an,  
schenke uns den freundlichen Blick, der die  
Menschen und das Leben  
nicht bei dem behaftet, was daran fehler-  
haft und unvollständig ist,

sondern der uns entdecken hilft, was  
wachsen kann und will in unserem Leben,  
wenn du deinen Segen darauf legst.  
Dein Segen ist das Versprechen,  
das geknickte Rohr nicht zu zerbrechen,  
den glimmenden Docht nicht auszulö-  
schen,  
und das zerbrochene Leben heil zu  
machen.  
Im Vertrauen auf Dich beten wir, wie Dein  
Sohn uns gelehrt hat ...

### Segen

Du, über uns,  
segne uns!  
Du, unter uns,  
trage uns!  
Du, neben uns, stärke uns!  
Du, vor uns,  
führe uns!

## II. PREDIGT ÜBER MT 6, 19 – 23

„Die Schönheit liegt im Blick“, so lau-  
tete das Motto einer Einladung zu einer  
Kunstaussstellung, die mir neulich ins Haus  
flatterte. Dieser Satz fiel mir ein, als ich  
über den Predigttext dieses Sonntags nach-  
dachte: „Das Auge ist das Licht des Leibes.  
Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein  
ganzer Leib licht sein“.

Unser Auge ist das entscheidende  
Organ dafür, wie wir die Welt wahrnehmen.  
Ja, mehr noch, wie wir in der Welt sind, wie  
wir uns in ihr bewegen. Das Auge bestimmt  
unser Selbstgefühl.

Dem Auge kommt also nicht nur eine  
passive, aufnehmende, sondern auch eine  
aktive, gestaltende Rolle zu. Vom Auge  
hängt alles ab: nicht nur was wir sehen, son-  
dern auch wie wir sehen. Beäugen wir miss-  
trauisch, was da draußen in der Welt ge-  
schieht? Sehen wir die Dinge grau in grau?  
Sagen wir immer mal wieder „Da sehe ich  
aber schwarz“?

Die Schönheit liegt im Blick. Unser  
Blick in die Welt wirft uns die Welt wie in

einem Spiegel zurück. Man könnte auch sagen: Wie man in die Welt hineinschaut, so schaut sie zurück.

Eine Geschichte erzählt von einem alten Mann, der vor den Toren der Stadt sitzt und die Menschen betrachtet, die hingehen und heraus kommen. Ein Fremder, der offenbar von weit her kommt, sieht den Alten, geht auf ihn zu und spricht ihn an. „Könnt Ihr mir sagen“, so fragt er den alten Mann, „wie die Menschen in dieser Stadt sind?“

„Wie waren sie denn dort, wo Ihr herkommt?“, lautet die Gegenfrage des Alten. „Wunderbar“, sagt der Fremde, „sie waren freundlich, großzügig und hilfsbereit.“ „So etwa werden sie auch hier sein“, sagt der Alte.

Kurz darauf kommt ein anderer Durchreisender auf den alten Mann zu. Auch er fragt: „Wie sind die Menschen hier in der Stadt?“ Wieder stellt der Alte seine Frage: „Wie waren sie denn dort, wo ihr zuletzt gewesen seid?“ „Furchtbar“, sagt der Fremde, „sie waren gemein, unfreundlich, keiner half dem anderen.“ „So, fürchte ich, werden die Leute auch hier sein“, sagte der Alte.

Die Schönheit liegt im Blick. Alles, für das wir in unserem Leben dankbar sein dürfen, liegt im Blick, im Augenblick, mit dem wir in die Welt hineinschauen. Nein, es ist eben nicht so, dass wir das Gute und Schöne, das, was uns zur Dankbarkeit anstiftet, einfach vor die Nase gesetzt bekommen. Wir müssen es entdecken. Oftmals ist es im Alltag verborgen wie die köstliche Perle, die der Landmann in seinem Acker findet. Das Schöne drängt sich nicht auf. Es zu finden, bedarf heller und wacher Augen.

In ähnlicher Weise hat Martin LUTHER einmal von der Liebe Gottes gesprochen. Auch sie findet, was liebenswert ist, nicht einfach auf der Straße. Sondern die Liebe hat den erfinderischen Blick, der Menschen und Dinge zu verwandeln vermag.

„Die Liebe Gottes“, so sagt Martin LUTHER, „findet nicht vor, was seiner Liebe wert ist, sondern erschafft es. Wenn Gottes

Liebe am Menschen lebendig wirksam wird, so liebt sie Sünder, Törichte, Böse, Schwache, um sie zu Gerechten, Guten, Weisen, Starken zu machen. Die Sünder sind deshalb schön, weil sie geliebt werden, sie werden nicht deshalb geliebt, weil sie schön sind.“ (*Martin Luther: Die Heidelberger Disputation (1518). Martin Luther-Werke, Bd. 1, Göttingen 1991, S. 393*)

Die Schönheit liegt im Blick. So wie die Dankbarkeit auch. Erntedank, das ist die Probe aufs Exempel: Ob wir nämlich in dieser Welt – oftmals trotz und gegen allen Augenschein – immer noch die gute Schöpfung Gottes entdecken können. Ob wir trotz allem, was man Kritisches über die Politik, über den Zustand des Planeten, über das veränderte Klima, über mangelnde Hilfsbereitschaft unter den Menschen – und was man sonst noch finden könnte – ob wir trotz alledem uns die Augen nicht trübe machen lassen für die unzähligen Gründe zur Dankbarkeit, die es in jedem einzelnen Leben gibt.

„Dass unsere Sinnen wir noch brauchen können und Hände und Füße, Zunge und Lippen regen, das haben wir zu danken seinem Segen“, so hat Paul GERHARDT seine Dankbarkeit in knappe Worte gefasst. Vieles mehr wäre zu ergänzen, das wir aber nur dann sehen, wenn unser Auge „das Licht des Leibes“ ist, wie es im Predigttext heißt und wir nicht die Augen verschließen vor dem, was uns an täglichen Wundern zuteil wird.

Als Kind habe ich Vexierbilder geliebt. Das waren Bilder, die aus verschiedenen Blickrichtungen unterschiedliche Bildinhalte vermittelten. Es kam also auf die Perspektive an, ob man in einer Zeichnung eine Blumenvase oder ein Gesicht entdeckte, den Kopf einer alten oder den einer jungen Frau.

Genau so verändert der Glaube den Blick auf diese Welt. Wir bleiben dann nicht mehr an dem hängen, was wir auf der Oberfläche sehen. Sondern durchschauen das vordergründige Spiel, das uns die angebli-

chen Fakten liefern. Und entdecken die wunderbaren Zeichen der Güte Gottes.

Einen solchen modernen Psalm der Dankbarkeit hat die jüdische Dichterin Mascha KALÉKO, die vor genau 100 Jahren geboren wurde, verfasst. Die Lebensfreude darin ist auch heute noch ansteckend – trotz eines bitteren Lebens, das Mascha KALÉKO zu leben gezwungen war:

Ich freu mich, dass am Himmel Wolken  
ziehen

und dass es regnet, hagelt, friert und  
schneit.

Ich freu mich auch zur grünen Jahreszeit,  
wenn Heckenrosen und Holunder blühen.  
Dass Amseln flöten und dass Immen  
summen,

Dass Mücken stechen und dass Brummer  
brummen.

Dass rote Luftballons ins Blaue steigen.  
Dass Spatzen schwatzen. Und dass Fische  
schweigen.

Ich freu mich, dass der Mond am Himmel  
steht

und dass die Sonne täglich neu aufgeht.  
Dass Herbst dem Sommer folgt und Lenz  
dem Winter,  
gefällt mir wohl. Da steckt ein Sinn  
dahinter,  
wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht  
sehn.

Man kann nicht alles mit dem Kopf  
verstehn!

Ich freue mich. Das ist des Lebens Sinn.

Ich freue mich vor allem. Dass ich bin.

Dankbarkeit, so möchte ich sagen, ist die Frömmigkeit des Alltags. Sie schaut mit hellem Blick auf die reichen Gaben und Begabungen, mit denen Gott unser Leben gesegnet hat. Das geht aller Erfahrung nach nicht immer. Oft werden wir überwältigt von Pessimismus und Schwarzseherei.

Darum brauchen wir Anlässe, eine andere Sicht einzuüben. Der Erntedanktag ist so ein wunderbarer Anlass, um mit der Übung der Dankbarkeit zu beginnen. Denn

Glauben heißt letztlich nichts anderes als dankbar zu sein, zu wissen, dass wir alles, wirklich alles, was unser Leben ausmacht, aus der Hand unseres Schöpfers geschenkt bekommen. Der gläubige Mensch ist der dankbare Mensch.

Das meint Paulus, wenn er einmal schreibt: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ Alles wird uns dann durchsichtig auf den hin, der der Geber unseres Lebens ist. Das immer wieder nicht nur zu sagen, sondern auch zu sehen, dazu brauchen wir unser „Auge als Licht des Leibes“.

Denn die Schönheit liegt im Blick. Zuerst im Blick Gottes, der uns gnädig ansieht, so dass mein und dein Leben schön wird. Dessen Angesicht uns leuchtet, damit auch unsere Augen leuchten. Der uns immer wieder helle Augenblicke schenkt, in denen wir einstimmen in die Lieder des Dankes, die schon Generationen vor uns gesungen haben:

„Nun danket alle Gott  
mit Herzen, Mund und Händen,  
der große Dinge tut  
an uns und allen Enden,  
der von Mutterleib  
und Kindesbeinen an  
unzählig viel zugut  
bis hierher hat getan.“

<<



BETTINA VON RÖMER UND BERND STEFFENSEN

# Das Auge wählt mit – Werbepsychologie

**E**s gibt in unserem sinnlichen Erfahrungsraum wohl kaum etwas so ambivalent Bewertetes wie Werbung. Häufig sind wir hin und her gerissen zwischen „Werbung nervt!“ und einem gewissen Amusement und wissen nicht so genau, ob wir Werbung eher als gut oder als schlecht bewerten sollen. Der wesentliche Kritikpunkt an der TV-Werbung liegt für Erwachsene wohl darin, dass das eigentliche Sen-

deangebot unterbrochen wird. Diesen Film wollten wir schon lange einmal sehen: Die Musik ist kraftvoll, nimmt im Gleichklang mit der Handlung Fahrt auf; gerade will die Hauptdarstellerin des Films ... da, wird die Wahrnehmung auf Fahrspaß, gesunde Ernährung oder die reinigende Kraft von ... gelenkt. Zehn Minuten Werbepause! Wie häufig diese Erfahrung gemacht werden kann, zeigt nachfolgende Tabelle. Sie verdeutlicht zugleich die großen Unterschiede

|           | In 1000 € |           | In Minuten |         | Werbeanteil 2005<br>in % am Programm<br>(eig. Berechnung) |
|-----------|-----------|-----------|------------|---------|---|
|           | 2004      | 2005      | 2004       | 2005    |   |
| ARD-TV    | 251.764   | 220.909   | 55.623     | 49.407  |   |
| ZDF       | 146.166   | 130.682   | 4.586      | 4.387   | 0,8   |
| RTL       | 2.217.846 | 2.196.557 | 76.587     | 78.440  | 14,9  |
| RTL II    | 500.184   | 497.995   | 98.471     | 115.123 | 21,9  |
| Super RTL | 223.906   | 239.648   | 123.029    | 125.370 | 23,9  |
| SAT1      | 1.442.611 | 1.620.542 | 78.234     | 75.972  | 14,5  |
| Pro 7     | 1.405.640 | 1.381.642 | 78.217     | 76.439  | 14,5  |
| VOX       | 397.656   | 492.832   | 107.723    | 106.733 | 20,3  |
| Kabel 1   | 385.176   | 436.366   | 72.239     | 71.767  | 13,7  |

Tabelle 1: Werbung in Fernsehen – Bruttowerbeumsätze und Dauer<sup>1</sup> (Anmerkung: Aufgrund der verschiedenen zugleich sendenden Regionalprogramme der ARD ist der Werbeanteil nicht zu berechnen)

zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Programmangeboten.

## KONSUMENTENVERHALTEN – KONSUMENTSCHEIDUNGEN?

„Werbung lässt sich als versuchte Verhaltensbeeinflussung mittels besonderer Kommunikationsmittel definieren“.<sup>2</sup> Das Verhalten, das durch Werbung beeinflusst werden soll, ist das Konsum- oder Kaufverhalten. Ziel ist es also, den in vielen Fällen zuerst einmal nur diffus orientierten Konsumwunsch auf das vom Werbenden angebotene Produkt zu lenken. Für Werbende ist wichtig zu wissen, wie Werbungsadressaten und Werbungsadressatinnen ihre Kaufentscheidungen treffen, um in diesen Prozess beeinflussend einzugreifen. In der Literatur werden zumeist vier Geschlechter übergreifende Grundtypen von Kaufentscheidungen gegeneinander abgegrenzt:

1. **Der extensive Kauf:** Diese Form der Kaufentscheidung findet sich in Fällen, in denen der Kunde sich ausgiebig um eine Vielzahl von Informationen bemüht, um dann eine abgesicherte und vernünftig begründete Wahl zwischen alternativen Angeboten zu treffen. Der Autokauf dürfte das Paradebeispiel für diesen Typ sein.
2. **Der impulsive Kauf:** Er lässt sich häufig bei Kindern finden, wenn diese etwa an der Ladenkasse irgendetwas entdecken und die Eltern zu überreden versuchen, dieses Produkt doch auch noch mitzunehmen. Dabei ist es egal, ob an der Kasse Süßigkeiten oder Kleinspielzeuge aufgestellt sind. Auch bei Erwachsenen erfolgt der impulsive Kauf bei Produkten mit geringer Bedeutung aber hohem Neuigkeitswert – man nimmt mal etwas anderes. Eine Informationssuche findet nicht statt, möglicherweise kann man sich an eine Werbung erinnern, hatte aber eigentlich gar nicht vor, dieses Produkt zu erwerben.
3. **Der limitierte Kauf:** Hierbei handelt es sich eher um ein vernunftbetontes Kaufverhalten, bei dem die Käuferin allerdings

bewusst nur einen geringen Ausschnitt des Informationsangebotes nutzt. Das Produkt ist einerseits wichtig, weist für den Kunden allerdings kaum Neuigkeitswert auf. Viele Haushaltsgeräte dürften hierzu gehören, die zwar benötigt werden und funktionieren müssen, die aber kaum im sozialen Umfeld des Käufers sichtbar werden, kein Sozialprestige vermitteln.

4. **Der habituelle Kauf:** Dies ist das Feld der Markenartikel, die wir regelmäßig und immer wieder kaufen, solange wir durch sie nicht deutlich enttäuscht oder durch ein alternatives Angebot entsprechend positiv überrascht werden. Markenbindungen gelten, sind sie einmal etabliert, als ausgesprochen stabil und langfristig. Gerade Produkte des täglichen Bedarfs finden vielfach auf diese Weise den Weg in unseren Einkaufswagen. Auch bei Ersatzbeschaffungen kleinerer Elektroartikel bleiben wir vielfach der Marke treu.

## ENTSCHEIDUNGEN

Für die Einordnung von Werbung ist mithin von Bedeutung, dass dem Konsum und damit dem Kauf der jeweiligen Produkte Entscheidungen vorausgehen. Betrachtet man den Begriff der Entscheidung etwas genauer, so stößt man auf eine alltagstaugliche Definition, die eine Entscheidung als bewusste Wahl zwischen bekannten Alternativen begreift, die anhand klarer Präferenzen getroffen wird. Allerdings treffen wir selbst nur in wenigen Fällen eine Entscheidung im Sinne der Definition. Für ein vernünftiges Entscheiden sind vor allem Informationen wichtig. Sie spielen in den Fällen 2 und 4 kaum eine Rolle, gewinnen im Fall 3 an Bedeutung und werden nur beim extensiven Kauf in größerem Umfang zu Rate gezogen. Aber selbst wenn wir uns – wie etwa bei einem Autokauf – intensiv um Informationen bemühen und diese bewerten, bleibt es doch schwierig zur richtigen Entscheidung zu gelangen. Dies lässt sich hypothetisch anhand der zwei kleinen Tabellen (Nr. 2 und 3) durchspielen.

|             | Auto 1 | Auto 2 | Auto 3 | Auto 4 |
|-------------|--------|--------|--------|--------|
| Kaufpreis   | ++     | +      | -      | --     |
| Verbrauch   | ++     | -      | -      | --     |
| Aussehen    | ++     | -      | +      | --     |
| Ausstattung | ++     | --     | +      | --     |

Tabelle 2: Autokauf – hypothetische Produktbewertung  
Fall 1 (++ = sehr gut; + = gut, - = schlecht; -- = sehr schlecht)

Wenn wir davon ausgehen, dass die vier geprüften Autos der gleichen Produktgruppe angehören, so werden wir nur im Ausnahmefall nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss kommen, dass tatsächlich eines der in Betracht gezogenen Produkte in allen Dimensionen das beste Angebot darstellt. Viel häufiger wird sich eine Entscheidungssituation einstellen, die wesentlich mehr Ähnlichkeit mit der nachfolgenden Übersicht aufweist.

Alle Produkte weisen Stärken und Schwächen auf und es ist für uns ausgesprochen schwer, eine eindeutige Rangordnung herzustellen, um so die optimale Wahl zu treffen. Unsere Entscheidung für ein bestimmtes Produkt steht fast immer auf tönernen Füßen. Da viele Käufe finanziell und in ihrer Bedeutung für unsere alltägliche Lebensführung unwichtig sind, fällt uns dies nicht weiter auf. Die bestehende Entscheidungsunsicherheit wird uns allerdings dann bewusst, wenn uns der Nachbar fragt: „Warum hast du dir denn dieses Auto gekauft? Das hat doch im Test in

|             | Auto 1 | Auto 2 | Auto 3 | Auto 4 |
|-------------|--------|--------|--------|--------|
| Kaufpreis   | ++     | +      | -      | --     |
| Verbrauch   | --     | ++     | +      | -      |
| Aussehen    | -      | --     | ++     | +      |
| Ausstattung | +      | -      | --     | ++     |

Tabelle 3: Autokauf – hypothetische Produktbewertung Fall 2  
(++ = sehr gut; + = gut, - = schlecht; -- = sehr schlecht)

der XY-Zeitschrift ganz schlecht abgeschnitten!“

In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick auf die Befragung von Kindern. 55 % von ihnen geben in der Kids Verbraucheranalyse des egmont ehapa Verlags<sup>3</sup> an, dass Werbung es

ihnen leichter macht zu begründen, warum sie etwas wollen. Ganz in diesem Sinne lesen Autokäufer vor allem nach dem Kauf eines Autos Werbung für das erworbene Produkt, um die unter der Bedingung von Informationsüberlastung sowie unklaren Präferenzen und Bewertungen getroffene Entscheidung nachträglich zu begründen. Es gilt so genannte „kognitive Dissonanzen“ (Leon Festinger) zu vermeiden bzw. zu reduzieren: Es werden vom Käufer Informationen gebraucht, um mit der Tatsache umzugehen, dass er im Nachhinein vielleicht doch eingestehen müsste, sich für das falsche Produkt entschieden zu haben.

### WERBUNG WIRKT – ABER WIE! ABER WIE?

Das Argument, Werbung schaffe die Nachfrage für Produkte ist zumindest für viele Produkte problematisch. Grundsätzlich ist eher davon auszugehen, dass etwa 75 bis 80 % der Märkte gesättigt sind. D.h., dass die Nachfrager in vielen Fällen die Produkte, die als für das tägliche Leben erstrebenswert erachtet werden, bereits besitzen oder im Falle

von Lebensmitteln auch regelmäßig erwerben (die unzweifelhaft vorhandenen und zum Teil gravierenden Einkommensunterschiede und deren Folgen lassen wir hier außer acht). Gesättigte Märkte heißt aber auch, dass Umsatz-

Fortsetzung S. 30

WERNER-CHRISTIAN JUNG

# DIE DORFKIRCHENDECKE

Irgendwo im Spreewald.

Mit einer Schar von Männern und Frauen betrete ich am sonnigen Septembertag die Dorfkirche von Werben.

Zuvor haben wir Augen-Blicke im Biosphärenreservat gesammelt, vom ausgeklügelten Kanalsystem und der darauf fußenden Landwirtschaft. Über die Ohren haben wir die Stille des Kahnfahrens genossen. Man hat uns gesagt, dass bis heute Menschen diesseits und jenseits der Grenze zu Polen von den Spreewaldgurken leben.

Jetzt spüren wir die Dorfkirchenkühle. Die Poren der Haut verengen sich. Die Pupillen weiten sich im Halbdunkel. Ich weide den Sakralraum nach Blickfängen ab. Aber die Ausbeute fällt gering aus.

Was wir sehen, bleibt im Rahmen des Erwarteten, zumal von einer Dorfkirche. Die Worte des Orts Pfarrers laufen fast ins Leere. Noch nimmt mich die Suche nach Eindrücklichem gefangen.

Da lädt er uns ein, uns doch einmal nach hinten zu lehnen und die Holzkastendecke des Kirchenschiffs zu betrachten. Meine Augen wandern in die Höhe. Wieder gleitet mein Blick über die Flächen. Ja, was soll da sein?

„So stellen sich die Menschen hier seit Generationen das Paradies, den Himmel vor.“

Auf diesen Satz hin betrachte ich die einfache Deckenmalerei: regelmäßige schlichte Bündel von Gemüse, zu einem weiten Muster aufgetragen: Tomaten, Gurken, Zwiebeln – gemalte Bitte um das tägliche Brot, in der Alltagsgestalt eines bescheidenen und entbehrensreichen Lebens. Tomaten, Gurken, Zwiebeln – Abglanz des Garten Eden im Spreewald.

Hier ist der Himmel geerdet. Hier bleiben Erntehoffnung und Erntedank seit vielen Generationen gegenwärtig durch das ganze Jahr - höher und ausdauernder als alle Vernunft.

Kunst stammt von „künden“. Und diese Bild-Verkündigung hat mich erreicht. Denn die Volkskunst der Dorfkirche begleitet mein inneres Auge auch am Folgetag, beim Erntedank-Gottesdienst im Berliner Dom. Angesichts der Einschüchterungsarchitektur von Preußens Gloria fühle ich mich klein und fremd.

Ich wünsche mich zurück unter den Himmel mit Tomaten, Gurken und Zwiebeln. <<

# DREI KLEINE WÜNSCHE



1. Ich möchte wach die Form der Dinge sehen

2. Und auch den Inhalt dabei bloß nicht übergehen



3. Und dann brauch' ich noch etwas vom Stammen und der

Bescheidenheit Zum Lob der Alltags-  
dinge und Zeit, um alles in mich  
einzulassen. Und dann....



Dann Schmeckt's.

gewinne nicht/kaum durch eine Marktausweitung möglich sind, sondern nur dadurch, dass die konkurrierenden Anbieter Marktanteile verlieren. Werbung und Werbebemühen beziehen sich mithin auf ein Nullsummenspiel bei dem der eine nur etwas gewinnt, wenn ein anderer dieses Etwas verliert.

Zugleich können wir feststellen, dass die angebotenen Güter innerhalb einer Produktgruppe über ausgesprochen ähnliche Ausstattungen und Qualitätsmerkmale verfügen. Die nebenstehend abgebildeten Fernsehzeitschriften<sup>4</sup> sind ebenso Beispiel wie Waschmaschinen oder Handmixgeräte aber auch Joghurts oder Müsliriegel einer Preisgruppe. Sie unterscheiden sich nicht gravierend von einander, so dass der Kunde kaum über eindeutige Kriterien verfügt, um die Produkte deutlich gegeneinander abzugrenzen. Zudem werden kaum neue Produkte auf den Markt gebracht, die gänzlich neue Ansätze zur Bedürfnisbefriedigung bieten.

### CONVENIENCE FOOD CONTRA SISYPHUS

Blickt man auf den Bereich der Lebensmittel, so ist die größte Bewegung vermutlich auf dem Feld des convenience food (Lebensmittel, die als küchenfertig, gar- und aufbereitetfertig oder sogar als verzehrfertig zu bezeichnen sind) sowie bei Milchprodukten und Süßigkeiten festzustellen. Betrachten wir unser eigenes Kaufverhalten, so wählen wir beim Kauf der meisten Lebensmittel aus einem vergleichsweise engen Ausschnitt des Sortiments: Wir erwerben zumeist die Schokolade des Herstellers X und das Müsli des Anbieters Y beim wöchentlichen Großeinkauf. Wir wissen, was wir mögen und probieren nicht ständig Konkurrenzprodukte aus. Damit stellt sich allerdings für den Hersteller die Frage: Was kann ich über mein Produkt sagen, das dieses gegen die Konkurrenz deutlich abhebt, es einzigartig macht, ihm ein zuverlässiges und vertrauenswürdigen Alleinstellungsmerkmal verleiht? Dies erweist sich auch insofern als schwierig, da die überwiegende

Zahl der Kunden in Befragungen angibt, dass sie die angebotenen Produkte als weitgehend identisch einschätzt.<sup>5</sup>

Nur konsequent ist vor diesem Hintergrund, dass Werbung zunehmend weniger Informationen zum Produkt anbietet. Die in der Lebensmittelwerbung gemachten Angaben zu Inhaltsstoffen sind meist eher verklausuliert und nur bedingt vertrauenswürdig: Der Kinderjoghurt, der so wertvoll wie ein kleines Steak ist, ist mit diesem angesichts eines Zuckergehalts von etwa 14 % genau genommen nicht zu vergleichen. Und die Extraportion Milch entpuppt sich als das Volumen eines Esslöffels, der vermutlich auch nicht in der haushaltsüblichen Darreichungsform, sondern als Milchpulver zugefügt wurde.



Lebensmittelwerbung setzt insofern andere Reize und vermittelt versteckte Botschaften. Die Zubereitung von Mahlzeiten gehört im Familienalltag in das Reich von Sisyphus: Dem mühsamen und langwierigen Hinaufrollen des Steines bzw. dem Zubereiten der Speisen folgt in den alltäglichen Familienroutinen ein kurzer und häufig auch hektischer Akt der Nahrungsaufnahme, der das Spiel zurück auf Null setzt. Während die Alltagserfahrung des Kochens und Versorgens vor allem mit Mühe und repetitiver, oft sinnlos erscheinender Arbeit verknüpft ist, versucht die Werbung zu suggerieren, dass das angebotene Produkt gerade hier Entlastungsfunktionen bereithält. Kein missmutiges „ich mag keinen Broccoli!“ nach 1,5-stündiger Zubereitungszeit,

sondern ein zufriedenes Kind, dass da sein kleines Steak löffelt. Und die Erziehungsbeauftragte oder – vielleicht besser – Ernährungsverpflichtete kann sich gleich mit versorgen und nimmt ihre Extraportion Milch mit in die ruhige Umgebung des heimischen Gartens. Alle glücklich und zufrieden, aber vor allem nicht schon wieder Sisyphus: Die Küche bleibt sauber!

**DEKORIERTE ALLTAGE**

Was allerdings gelegentlich bleibt, ist ein schlechtes Gewissen: Ist die Ernährung in ihrer bequemen Darreichungsform ausgewogen? Bekannt sind Hinweise über versteckte Fette, zuviel Zucker und zu hohes Körpergewicht bei zu viel convenience – zu Deutsch Bequemlichkeit – im doppelten Sinne. Auch hier sorgt Werbung vor: Da gibt es dann die freundliche Bäckerin, die die Nüsse für ihre Haselnusstafeln, gewissermaßen in haushaltstypischen Mengen zerkleinert und in entsprechend formatige Kochgefäße gibt. Aktuell verlagert ein dänischer Frischkäsehersteller werbetechnisch seine industrielle Milchverarbeitung an den Küchentisch mit Holzbrettchen und Küchenschürze. Selbst wenn wir ein Fertigprodukt zu uns nehmen, ist es doch wie selbst

gemacht – wir sind gar keine Rabeneltern, die nicht mehr für unsere Kinder backen oder Dessert bereiten. Großindustriell gefertigte Produkte des Lebensmittelbereichs werden werbetechnisch renaturiert. So genau wollen wir gar nicht wissen, was mit dem schönen Schein der Werbung an Lebensmitteltechnologie verborgen wird.

Werbung dekoriert unsere Vorstellung des Alltags mit vielfältigen aber immer ähnlichen Bildern um. Familienfeiern sind gar nicht so schlimm – da gibt es convenience Produkte, die die Arbeit wisch und weg aufsaugen und außerdem macht mit diesen Produkten die Zubereitung so viel Spaß, dass alle beim Vorbereiten und Kochen mithelfen. Im Fernsehen läuft es mit den Fertiggerichten ganz anders als in unseren Erinnerungen an den Besuch von Müller, Meier, Schulzes letztes. Und dann diese entspannten Kindergeburtstage, richtigen Familienfrühstücke und, und, und. Heile Welt wird gegen die vielerorts gemachten alltäglichen Realitätserfahrungen gesetzt, in denen Familien kaum gemeinsame Malzeiten einnehmen und viele Kinder ohne liebevoll vorbereitetes Pausenbrot in die Schule gehen. Stattdessen lieber das Schoko-Croissant aus der Packung.

Da die Werbung wenig hat mit dem sie

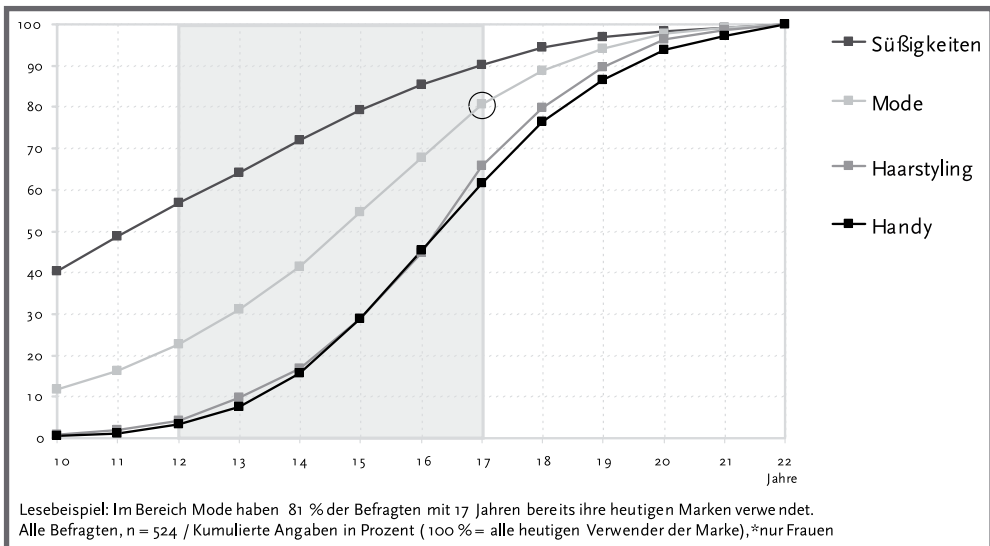


Abbildung 4: In welchem Alter die Marken ihre Verwender gewonnen haben<sup>8</sup>

bezogen auf das Produkt werben kann, wirbt sie mit Erlebnissen – mit dem so ganz anderen im Vergleich zum täglich selbst erfahrenen Alltag, das nur dieses Produkt „im Schlepptau hat“. In vielen Fällen gerät das eigentliche Produkt in den Hintergrund, das Erlebnis oder die Dreingabe steht an erster Stelle. Ein Beispiel für viele: Eine Fast-food-Kette verzichtet in Kinder- und Jugendzeitschriften gänzlich auf die Abbildung der angebotenen Burger, sondern bildet das gerade aktuelle Geschenksortiment ab.<sup>6</sup> In diesem Sinne ist das Überraschungsei ein genialer Marketingerfolg: quengeln, überreden, schütteln, lauschen, kaufen, öffnen – was ist in der gelben Dose?

## BILDER ÜBER BILDER – REIZÜBERFLUTUNG

Werbung ersetzt Informationen durch Bilder. Um ein Bild soweit aufzunehmen, dass wir es wieder erkennen, benötigen wir 1,5 bis 2,5 Sekunden, in dieser Zeit können wir ca. 10 Wörter verarbeiten. Bilder haben gegenüber Text den Vorteil, dass sie uns viel eher fesseln. Viele Produkte, für die geworben wird, interessieren uns – zumindest im Augenblick des Werbespots – gar nicht. Wer kauft schon jede Woche ein Auto? So zitieren Kroeber-Riel/Esch<sup>7</sup> Untersuchungen, die zeigen, dass 95 % der Werbung den falschen Adressaten erreicht. Das Involvement rufen die Bilder und die eingebundenen Geschichten hervor, die uns in genau jene Welten einladen, die weiter vorne beschrieben wurden – in interessantere oder entspanntere Lebenszusammenhänge, als wir sie täglich erfahren. Hektik und Stresswellen werden durch Ruhe und Surfwellen ersetzt.

Dies macht gerade Jugendliche als Adressaten von Werbung besonders interessant. Sie sind während der Pubertät in einer prekären Situation: Einerseits körperlich voll entwickelt, bleiben sie andererseits doch unter der Aufsicht und Kontrolle der Eltern. Zugleich steigern sie in allen Aktivitätsbereichen ihre Autonomie. So auch bei der Wahl der oben genannten Produkte, die Kinder

und Jugendliche in zunehmendem Maße selbst bestimmt erwerben. Vor allem in diesem Bereich wirken die Bilder und die Werbebotschaften, da sie den verhaltensunsicheren jungen Konsumenten Verhaltensregeln und -formen anbieten. Werbung vermittelt Regieanweisungen, die Jugendliche nutzen können, um sich in der Konsumwelt aber auch in jenem ganz normalen Alltag zurechtzufinden, in den die Werbegeschichten eingebettet sind. Werbung und die beworbenen Produkte vermitteln Lebensstil und erstrebenswerte Ziele. Mit Erfolg, wie die abschließende Grafik (Nr. 4) zeigt. Mit Anfang 20 sind die Kunden gefangen und glauben an das gewählte Produkt, egal ob es so wertvoll ist wie ein kleines Steak oder eine Extraportion Milch enthält – sie lieben es!!! <<

### » LITERATUR:

- 1) Heffler, Michael/Möbus, Pamela (2006): Der Werbemarkt 2005. Rekordwerte beim Bruttoumsatz – verhaltene Steigerung beim Nettoumsatz, S.319. In: Mediaperspektiven, 6/2006, S. 315-322. download unter: [http://www.ard-werbung.de/showfile.phpml/06-2006\\_heffler\\_neu\\_mit\\_korrektur\\_tabellen\\_6\\_und\\_7.pdf?foid=18758](http://www.ard-werbung.de/showfile.phpml/06-2006_heffler_neu_mit_korrektur_tabellen_6_und_7.pdf?foid=18758) (Stand: 18.04.2007)
  - 2) Kroeber-Riehl, Werner/Esch, Franz-Rudolf (2004): Strategien und Technik der Werbung, 6. überarb. und erw. Aufl., S. 35. Kohlhammer, Stuttgart.
  - 3) egmont ehapa Verlag (2006a): KidsVerbraucher-Analyse 2006. Kinderzielgruppen 6-13 Jahre. Präsentation des Verlages, S.44, download: [http://www.ehapamedia.de/pdf\\_download/KVAo6\\_Praesentation.pdf](http://www.ehapamedia.de/pdf_download/KVAo6_Praesentation.pdf)
  - 4) [http://www.zeitschriften-abo-service.de/14\\_tv.htm](http://www.zeitschriften-abo-service.de/14_tv.htm), Stand 27. Mai 2007
  - 5) vgl. 2., S. 25.
  - 6) <http://www.ehapa-media.de/datenbank/national/index.php?navid=6>, Stand 27. Mai 2007
  - 7) vgl. 2., S. 19
  - 8) BRAVO Faktor Jugend 8 (2005): Now and Forever – jugendliche Markenbeziehungen in der Retrospektive. S. 21; Bauer Media KG. Präsentation unter: [http://www.bauermedia.com/fileadmin/user\\_upload/pdf/studien/zielgruppe/jugend/jugend8.pdf](http://www.bauermedia.com/fileadmin/user_upload/pdf/studien/zielgruppe/jugend/jugend8.pdf)
- Anfragen an den Autor: [steffensen@h-da.de](mailto:steffensen@h-da.de)



# Den Horizont weiten helfen –

## Seelsorge auf überschuldeten Höfen

Den ersten Anruf bei der Landwirtschaftlichen Familienberatung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern erledigte eine gute Freundin aus dem Dorf. „Du musst Dir endlich helfen lassen, habe ich zu ihm gesagt. Und dann war er endlich damit einverstanden, dass ich Sie anrufe.“ Die Anruferin, Frau Meier (Name geändert) war verwitwet und engagierte sich im Besuchsdienst ihrer Kirchengemeinde. Als ihr Herr Klein (Name geändert) seine seelische und finanzielle Not schilderte, sah sie dringenden Handlungsbedarf. So rief sie für Herrn Klein bei mir an und bat um Hilfe.

**D**a sie mir den Fall am Telefon als sehr dringend geschildert hatte, vereinbarten wir für den nächsten Tag einen Termin vor Ort. Ich kündigte an, noch Herrn Belzner, einen der Ehrenamtlichen unseres Dienstes mitzubringen, der sich als Fachmann um die wirtschaftlichen und finanziellen Aspekte kümmern würde.

Als wir am nächsten Tag gemeinsam auf den Hof fuhren, wirkte das Anwesen sauber und gepflegt. Frau Meier, die uns an der Tür erwartete, führte uns ins Haus und bot uns am Küchentisch einen Platz an. Herr Klein musste erst noch aus dem Stall geholt werden, was seine Tochter erledigte.

### SCHULDEN UND SCHULD

Als Herr Klein (46 Jahre) sich zu uns setzte, wirkte er schüchtern und verlegen. Zunächst überließ er Frau Meier das Reden.

Die Bank habe mit der Zwangsversteigerung gedroht, etwa 200.000 € Schulden habe er bei denen. Außerdem sei das Girokonto ständig überzogen, Überweisungen würden nicht mehr ausgeführt. Herr Klein ginge schon gar nicht mehr ans Telefon, weil ständig Lieferanten anriefen, bei denen er auch Schulden hätte. Rechnungen und Mahnungen liegen ungeöffnet in verschiedenen Ecken von Küche und Wohnzimmer.

„Am liebsten wäre ich gar nicht mehr da.“ Es sind die ersten Worte von Herrn Klein nach der Begrüßung. „Ich weiß überhaupt nicht, was ich tun soll! Alles ist kaputt.“

Wieder redet Frau Meier: „Seine Frau ist schuld. Die hat immer alles gewollt. Und sie hat immer damit gedroht, dass sie geht, wenn er ihr nicht die Küche, das Auto oder was auch immer kauft. Und jetzt ist sie davongelaufen. Sie hat einen Freund, bei dem sie jetzt wohnt.“

» Er ist ratlos, wie es weitergehen soll. Seine Frau hat ihn verlassen, ihm bleiben die Verantwortung für den Hof, die Kinder und die Schulden. Er fängt an zu reden. Von seinem Traum, der zerbrochen ist. «

„Wie kann man nur so blöd sein. Hätte ich doch nur einmal Nein gesagt“, wirft Herr Klein ein. „Aber ich hab halt gedacht, dass ich sie so halten kann.“

Aber auch vom Kreditinstitut fühlt sich Herr Klein ungerecht behandelt. Sie würden ihm gar keine Chance geben. „Für die zählt nur der Gewinn, nicht der Mensch!“

Am Anfang unseres Gesprächs spielte für Herrn Klein das Thema Schuld eine große Rolle. Wer ist Schuld an den Schulden? Die Frau, die Bank, er selbst, alle zusammen?

Immer wieder wechseln seine Gefühle. Scham, Wut, Trotz, Resignation, Selbstmordgedanken. Er fühlt sich ohnmächtig und ausgeliefert. Innerlich gelähmt sieht er für sich keine Handlungsspielräume mehr. „Was soll mer (man) denn da noch machen?“ Wie ein Mantra wiederholt er immer wieder diesen Satz voller Resignation. Die ungeöffneten Rechnungen weisen auf seine Verdrängungsversuche hin. Gleichzeitig

flüchtet er sich in Aktivitäten und körperliche Arbeit. Der Stall ist sauber, der Hof gekehrt. Nur die Wohnung wirkt unaufgeräumt. Wer ist daran schuld? Eine Frage, die für Herrn Klein eine große Rolle spielt.

## WÜNSCHE UND VERZWEIFLUNG

Da aufgrund der drohenden Zwangsversteigerung große Eile geboten ist, fangen wir gleich an, Rechnungen zu öffnen und zu sortieren. Die monatlichen Einnahmen reichen kaum zum Leben, die kurzfristigen Verbindlichkeiten belaufen sich auf rund 5.000 Euro. Es wird sehr schnell deutlich, Herr Klein ist definitiv zahlungsunfähig. Im Beisein von Herrn Klein rufe ich seine Bank an und bitte um mehr Zeit. Wir würden als kirchlicher Dienst an einer Lösung arbeiten. Nach Rücksprache mit dem Vorstand sagt man uns einen Termin zu, bei dem alles weitere besprochen werden soll. Das Zwangsversteigungsverfahren würde kurzzeitig ausgesetzt.

Herr Klein ist erleichtert. Mit einem Einlenken der Bank hat er nicht gerechnet. Aber er ist ratlos, wie es weitergehen soll. Seine Frau hat ihn verlassen, ihm bleiben die Verantwortung für den Hof, die Kinder und die Schulden. Er fängt an zu reden. Von seinem Traum, der zerbrochen ist. Gemeinsames Leben und Arbeiten in der Landwirtschaft. Irgendwann sollte eines der Kinder den Hof übernehmen. Dann, in etwa zwanzig Jahren, das ruhigere Leben im Ruhestand. Nun ist sein Traum zerstört. Die Frau, die er immer noch liebt, ist weg. Bei einem anderen. Möglicherweise bleibt ihm nicht einmal mehr das Haus. Die Träume vom glücklichen Leben auf dem Land sind zerbrochen. Wie soll es weitergehen? Die Sorge um seine Kinder, der älteste 23, die jüngste 12 Jahre, bewahrt ihn vor dem letzten absoluten Schritt, den er immer wieder mit den Worten: „Am liebsten wäre ich gar nicht mehr da“, andeutet. Wir hören ihm lange zu. Zwischendurch kommen ihm immer wieder die Tränen. Wir fragen nach

seinem größten Wunsch. „Dass wir hier bleiben können, dass die Frau wieder zurückkommt, dass aus den Kindern etwas wird, dass ich vielleicht noch einmal jemanden finde, wenn meine Frau nicht mehr zurückkommt.“ Es sind mehrere Wünsche, die alle an seinem größten Problem, den Schulden zu scheitern drohen.

## KLÄREN UND RECHNEN

Frau Meier redet ihm zu: „Gib nicht auf, die helfen dir!“ Auch wir versichern ihm, dass wir gemeinsam eine Lösung suchen und finden werden.

Zwei Tage später treffen wir uns wieder bei Herrn Klein. Wir haben alle Schulden und Verbindlichkeiten aufgeschrieben und eine Aufstellung der Vermögenswerte vorgenommen. Auch ein Vertreter des Landwirtschaftsamtes ist anwesend. Nach seiner Einschätzung ist der Betrieb nicht mehr rentabel. Er rät zur Aufgabe. Wieder ist Herr Klein verzweifelt. Was soll er denn tun. Er hat doch nichts anderes gelernt. Wieder hören wir ihm zu. „Wir finden schon eine Lösung!“

Es folgen zwei Gespräche mit der Bank. Herr Klein ist dankbar, dass er nicht betteln muss, dass wir uns für ihn einsetzen. Auch der Sachbearbeiter der Bank ist erleichtert, dass man endlich wieder miteinander spricht. Nach einer Auseinandersetzung und mehreren Vorladungen hatte sich Herr Klein nicht mehr gemeldet. Nachdem die Schwierigkeiten immer größer wurden und auch der Druck vom Vorstand immer mehr anstieg, eskalierte die Auseinandersetzung zwischen ihm und Herrn Klein.

Ein drittes Gespräch mit der Bank, bei dem ein Vertreter des Vorstandes anwesend war, brachte den ersten Durchbruch. Herr Belzner rechnete den Vertretern der Bank vor, dass sie bei einer Zwangsversteigerung einen Großteil ihrer Forderungen abschreiben müssten, da für die Hofstelle und die Flächen keine großen Gebote zu erwarten sind. Nach einer Zwangsversteigerung wäre

Herr Klein mittellos. Von ihm seien dann keine großen Rückzahlungen mehr zu erwarten. Die Argumentation von Herrn Belzner überzeugte den Vorstand.

Es wurden verschiedene Modelle durchgerechnet. Aber selbst bei optimalen Erlösen für den Verkauf von Äckern und Wiesen reichte das Geld nicht. Nach dem Verkauf der Flächen könnte Herr Klein auch nicht mehr als Landwirt arbeiten und seine Schulden abbezahlen.

So vertagten wir unsere Verhandlungen und suchten intensiv nach einer Lösung.

Uns war bewusst, dass Herr Klein aus eigener Kraft und eigenem Vermögen die Forderungen der Bank nicht erfüllen könnte. Es kam zu einem Krisengespräch auf dem Hof, bei dem die Ehefrau und der erwachsene Sohn mit eingeladen wurden.

Sehr schnell wurde auch Frau Klein bewusst, wie ernst die Lage war. Auch sie war von den Ansprüchen der Bank betroffen, da sie die Kreditanträge mit unterschrieben hatte. So ließ sie sich überzeugen, dass eine Lösung der wirtschaftlichen Probleme auch in ihrem Interesse lag.

Der älteste Sohn, der als Angestellter über ein gutes und sicheres Einkommen verfügte und mit seiner Freundin im Haus lebte, wollte sich an einer Lösung beteiligen, um wenigstens die Hofstelle zu retten. So fanden wir nach längerer Beratung eine Lösung, der schließlich auch die Bank zustimmte.

## NEUE BINDUNGSLUST

Mit dem Erlös der Verkäufe wurden die Bank und die Lieferanten zufriedengestellt. Der erwachsene Sohn bekam das Haus überschrieben, dafür übernahm er die verbliebenen Schulden zu einem niedrigen Zinssatz. Herr und Frau Klein erhielten lebenslanges Wohnrecht, die Geschwister bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres. So fand sich eine zugegeben nicht ganz angenehme Lösung für die Familie, aber Haus

» Er hatte eine Anstellung als Arbeiter in einem Logistikunternehmen gefunden, ein paar Schweine und Hühner hielt er sich weiterhin. „Landwirtschaft ist jetzt mein Hobby!“, sagt er verschmitzt. «

und Wirtschaftsgebäude blieben im Besitz der Familie. Die Alternativen wären weitaus schlimmer gewesen.

Ein halbes Jahr später haben Herr Belzner und ich noch einmal einen Besuch bei Herrn Klein gemacht.

Er hatte eine Anstellung als Arbeiter in einem Logistikunternehmen gefunden, ein paar Schweine und Hühner hielt er sich weiterhin. „Landwirtschaft ist jetzt mein Hobby!“, sagt er verschmitzt. „Es ging grad noch mal gut. Nur die Kühe fehlen mir, das war schlimm, wie die abgeholt wurden. Aber es hat ja keinen Sinn mehr gehabt. Gott sei Dank hat Frau Meier bei Ihnen angerufen. Sonst wäre ich vielleicht nimmer da.“

Mit seiner Frau habe er noch ein paar Mal gesprochen, aber das würde nichts mehr. Aber wenigstens „ist man sich jetzt gut“. Herr Klein ist am Wochenende gelegentlich in einem Tanzlokal, wo sich die Singles der Region treffen. „Vielleicht finde

ich noch einmal eine!“ Er strahlt. Wir wünschen es ihm. Frau Meier hält weiterhin Kontakt zu Herrn Klein. Sollten Probleme auftauchen, wird sie uns informieren.

### KONGRUENZ, AKZEPTANZ, EMPATHIE

Bei überschuldeten Betrieben machen wir meist ähnliche Beobachtungen. Ungeöffnete Rechnungen, die manchmal unausgesprochene Frage nach der Schuld, widerstreitende Gefühle zwischen Wut und Resignation, Scham und Zorn. Häufig zögert man sehr lange mit der Bitte um Hilfe. Oft stellen Freunde, Bekannte oder Verwandten Kontakt zu uns her, gelegentlich auch die Pfarrerin oder der Pfarrer. Meist ist große Eile geboten, da man lange nichts getan hat. Erst die Androhung der Zwangsversteigerung, das Abstellen von Strom und Telefon oder andere Zwangsmaßnahmen verursachen den notwendigen Leidensdruck, etwas zu unternehmen.

Bei der Ausbildung unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter legen wir neben der fachlichen Qualifikation Wert auf die seelsorgerliche Kompetenz. Unsere Ehrenamtlichen orientieren sich v.a. am Modell der klientenzentrierten Gesprächsführung nach Carl R. Rogers, die folgende Gesprächsvariablen postuliert: Kongruenz, Akzeptanz und Empathie.

Kongruenz bedeutet, dass sich der Berater mit seiner Persönlichkeit in das Gespräch hineinbringt, ohne eine professionelle Maske aufzusetzen. Er ist ganz er selbst und ist ehrlich in seinen Äußerungen, natürlich ohne sein Gegenüber zu verletzen.

Akzeptanz meint die bedingungslose Wertschätzung und Anteilnahme dem Klienten gegenüber. Diese ist Voraussetzung für ein offenes Gespräch. Wenn der Andere sich akzeptiert fühlt, dann sinkt der Rechtfertigungsdruck. Es entsteht Vertrauen und damit die Möglichkeit, gemeinsam nach einer Lösung oder einem Ausweg zu suchen. Nach Paul Watzlawick dominiert die

Beziehungsebene die Inhaltsebene. So wird sich der Klient also nur begrenzt auf meine Äußerungen oder Vorschläge einlassen, wenn er mich ablehnt oder sich abgelehnt fühlt. Ein Klima der Akzeptanz ermöglicht es ihm, sich auf notwendige Veränderungen einzulassen.

Die dritte Grundhaltung ist die Empathie, das Einfühlen in die Situation und die Gefühlswelt des Gegenübers. Durch aktives Zuhören, also das Verbalisieren der manchmal unausgesprochenen Wahrnehmungswelt des Klienten, ermöglicht diese Haltung dessen Bereitschaft, sich zu öffnen.

## WEGBEGLEITUNG

In der Regel versuchen wir, Seelsorge und Beratung als Wegbegleitung wahrzunehmen. Wir werden gerufen und gehen ein Stück des Weges mit, um uns dann wieder zu verabschieden. Oft finden wir „Verbündete“ (Angehörige, Pfarrer, Freunde) vor Ort, die sich um die Nachbereitung kümmern. Sie gehen dann mit dem Klienten weiter, bis dieser wieder ganz auf eigenen Füßen steht.

In extremen Ausnahmefällen (Depression, Sucht, ...) helfen wir dem Klienten „direktiv“ die notwendigen Schritte zu tun, da er zu einer rationalen Entscheidung nicht in der Lage ist. Dabei schalten wir auch Therapeuten und Ärzte ein, wenn wir eine psychische Erkrankung vermuten. Doch in der Regel helfen uns der gesunde Menschenverstand und eine wertschätzende Gesprächsführung.

Auch wenn es sich bei Schulden und Insolvenz nicht um klassische Seelsorgethemen handelt, so tauchen die Fragen nach Schuld, Vergebung und Neuanfang immer wieder auf. Und neben den großen Problemen mit der Bank und den Gläubigern werden immer auch diese Grundfragen psychologisch, theologisch und ganz praktisch angegangen. Nicht weil sie uns als Dienst der Kirche besonders wichtig sind, sondern weil sie von Seiten unserer Klienten kommen.

Als Dienst der Kirche haben wir bei Schuldner und Gläubigern eine besondere Glaubwürdigkeit, die es uns ermöglicht auch in schwierigen Fällen einen Kompromiss zu finden. Auch dann, wenn beide Parteien nach heftigen Auseinandersetzungen länger nicht mehr miteinander geredet haben, und die Situation verfahren erscheint. <<

### » ANMERKUNG:

Pfarrer Diener ist unter folgender Tel.-Nr. erreichbar:  
0 79 50 / 20 37.

Auch in vielen anderen Regionen Deutschlands, der Schweiz und Österreichs gibt es bäuerliche Familienberatungen und/oder Sorgentelefone. Adressennachweise sind zu beziehen über:

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone e.V.,

Tel. 0 66 91 / 2 30 -08 (Hartmut Schneider),

E-Mail: BAG-LFB-ST@t-online.de

Internet: [www.landwirtschaftliche-familienberatung.de](http://www.landwirtschaftliche-familienberatung.de)

# Mit allen Sinnen –

## Lebensmittelqualitäten ganzheitlich beurteilen

Seit die rot-grüne Regierung aufgrund der BSE-Problematik eine Agrarwende eingeleitet hat, interessieren sich die Deutschen wieder mehr für ihr Essen. Es gibt einen starken Druck für eine ökologisch und fair produzierende Agrar- und Ernährungswirtschaft. Das ist auch dringend nötig. Experten bemängeln seit Jahren, dass den Konsumenten ihre Nahrung ziemlich "Wurscht" ist. Eine Ursache für diese Ignoranz ist die unterentwickelte Ernährungskultur in Deutschland. So wird zwar zum Beispiel am Wochenende zunehmend auf ein genussvolles und kostspieliges Speisen geachtet, in der Woche aber geht es nur um "schnell" und "billig". Gleichzeitig ist das Interesse an Bio-Lebensmitteln sehr gestiegen und zunehmend wird auch auf eine faire Produktion geachtet.

### LÖHNE, BROTPREISE, TIERE

Was sind die Ursachen für diese Entwicklung? Die rein ökonomische und materialistische Ausrichtung der Agrarproduktion hat die Landwirte unter einen überproportionalen und permanenten Rationalisierungsdruck gesetzt. Gleichzeitig wurden deren Produkte immer weniger wertgeschätzt, d.h. sie bekamen immer weniger für ihre Erzeugnisse. Eine eigentlich unglaubliche Entwicklung der letzten 50 Jahre: Der durchschnittliche Arbeitslohn ist zwar auf das 20-fache gestiegen, der Brotpreis aber nur auf das 8-fache – aber gleichzeitig ist der Betrag, der den Bauern z.B. für das Getreide gezahlt wird um 15 Prozent gesunken! Die Verbraucher hat der günstige Preis gefreut, und so sank der Anteil ihrer Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel von fast 50 Prozent auf etwa 15 Prozent. Durch diese Entwicklung waren die Landwirte immer weiter gezwungen, zu rationalisieren, technisieren und chemisieren, um überleben zu können. Hunderttausende

von ihnen mussten ihren Beruf aufgeben, weil sie dem Druck „Wachsen oder Weichen“ nicht mehr standhalten konnten.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung zeigen sich insbesondere bei der mitteleuropäischen Tierproduktion, die das Tier zum Rohstoff der Fleischindustrie degradiert hat. Die Zucht auf Hochleistung – nach dem Motto: „Masse statt Klasse“ – hat die Stressanfälligkeit der Tiere erhöht. Die wenig artgerechten – ökonomisch optimierten – Haltungsbedingungen, die kaum noch eine Mensch-Tier-Beziehung zulassen und langen Transportwege zum Schlachthof haben große Qualitätsmängel des Fleisches zur Folge. Schon jetzt gibt es Tierhaltungsbetriebe, wo Sensoren zeigen, wann welche Menge an Kraftfutter zugeführt werden muss, der Monitor den Gang zu den Tieren ersetzt und Roboter die Kühe melken. Man kann sicher sein, dass sich die Art des Umganges mit den sog. Haustieren – inkl. eines hochtechnisierten Schlachtprozesses – auf die innere (ethische) Produktqualität auswirkt.

In den 80er Jahren wurde an Kühe – die reine Pflanzenfresser sind – zunehmend eiweißreiche Nahrung in Form von Tiermehl aus Abfällen verfüttert. Das Ergebnis dieser fatalen Kombination aus Ertragssteigerung durch nicht artgerechte Tierhaltung und Kostensenkung war der Auslöser für BSE, eine der größten Epidemien in der Nutztierwelt der Neuzeit. Diese ist inzwischen schon fast wieder vergessen, und so wird die Verfütterung von Tiermehl an Hühner und Schweine gerade erneut in die Diskussion gebracht.

### VITALAKTIVITÄTSFORSCHUNG

Der Kernpunkt ist im Wesentlichen immer noch ein rein materieller, sowohl bei der Agrar-Produktion, als auch bei der Weiterverarbeitung und Zubereitung der Lebensmittel. Dieser wird zwar nicht mehr nur rein ökonomisch, sondern zunehmend auch ökologisch gefasst, und Trendforscher haben entdeckt, dass die Kunden künftig zusätzlich nach ethischen und moralischen Kriterien fragen wollen (Lebensmittel- Zeitung Nr. 20, 18. Mai 2007, S. 79 „Gutes tun und gut verdienen“). Beim Deutschen Trendtag in Hamburg wurde der „Karma-Kapitalismus“ als neuer Geist in Wirtschaft und Gesellschaft dem Raubtierkapitalismus gegenübergestellt. Laut Trendbüro-Gründer Prof. Wippermann werde Kooperation Konkurrenz ersetzen und Netzwerke würden unumgänglich. Nach Prof. Bolz (TU Berlin) haben zukünftig nur Produkte mit „spirituellem Mehrwert“ Chancen, es gehe den Verbrauchern zunehmend um soziale und ökologische Herstellungsbedingungen.

Sicherlich wird auch bei der Qualitätsfrage neben den materiellen Inhaltsstoffen (wertgebende Inhaltsstoffe Kohlenhydrate, Fette, Eiweiße, Mineralstoffe sowie Vitamine und die schädlichen Rückstände) und der Frage der sozialen Bedingungen bei Produktion und Vertrieb ein weiterer Aspekt eine Rolle spielen: Es geht um die Beachtung der immateriell erfassbaren Parameter. Diese sind natürlich nur schwer zu analysieren oder zu verstehen. Es gibt aber verschiedene Ansätze, die

durchaus in der Lage sind, diese zu erfassen. Dazu gehört insbesondere die qualitative Erfassung der sog. Vitalaktivität, die sowohl die Kupferchloridkristallisation als auch das Steigbild und ein Rundfilterchromatogramm beinhaltet – beides Methoden, die von Rudolf Steiner inauguriert wurden (vgl. Balzer-Graf, Ursula und Fritz Balzer in Meier-Plöger, 1991 und Fuchsofen, 1990). Diese sogenannten bildschaffenden Methoden sind so konzipiert, dass sie auf neuartige Weise die Gesamtsysteme der Lebensmittel direkt bildhaft darstellen. Sie zielen dabei nicht auf eine Untersuchung der stofflichen Einzelkomponenten, sondern auf die ganzheitliche Erfassung der biologischen Lebensmittelqualität als Ausdruck der sie bildenden und erhaltenden Lebenstätigkeiten. Diese drei Untersuchungen schaffen Bilder, die durch das geschulte Auge präzise Ergebnisse liefern und gemeinsam sehr aussagekräftig sind; sie sind inzwischen so weit entwickelt worden, dass sie wissenschaftlich – selbst im Blindversuch – zunehmend Anerkennung gewinnen.

### TECHNIK VERSUS SINNE?

Außerdem beschäftigt sich die Forschung vermehrt mit den bioaktiven Wirkstoffen oder sekundären Pflanzenstoffen – also den besonderen Gesundheitsstoffen eines Lebensmittels. Weitere Aspekte rücken ins Blickfeld: Die Elektrochemie und Thermodynamik die weitere Möglichkeiten zur Bewertung der Qualität von Lebensmitteln aufzeigen: Elektrochemische Untersuchungen zeigen eine Art Fingerabdruck der Lebensmittel. Die „Geschichte“ eines Lebensmittels prägt dessen Qualität; Stressoren bei der Produktion und Weiterbearbeitung beeinflussen die Güte von Lebensmitteln negativ. Sie gelten als Ursache für viele Zivilisationskrankheiten. Lebensmittel enthalten, thermodynamisch betrachtet, Ordnungs- und Strukturelemente; sie sind auch elektronenenergetisch die Mittel zum Leben. (Hoffmann et al. 2007)

Auch bei der Agrarerzeugung gibt es eine Abkehr von einer eher ganzheitlichen

Produktionsweise: Der konventionelle Bauer geht ja nicht mehr säend über den Acker, schallschutzisolierte Schlepper tragen ihn hoch über die Ackerkrume, eine intensive Näherung des Bodens (z. B. mit Hilfe der sog. Spatendiagnose – einer klassischen ganzheitlichen Bodenbeurteilung mir dem Flachspaten) findet praktisch nicht mehr statt. Und die Abliefermentalität ist doch heute kombiniert mit technischen Messverfahren, die die sinnliche Prüfung – scheinbar – ersetzen und überbieten.

Auf der Homepage des Umkreis-Institutes (2007) findet sich eine treffende Analyse für diese Entwicklung. Diese wird darin gesehen, „dass wesentliche geistige Potenziale des biologisch-dynamischen und Ökologischen Landbaus nicht weiterentwickelt wurden. Zwar wurden für die Etablierung dieser neuen Landbaumethoden enorme und anerkanntswerte Leistungen erbracht. Jedoch wurde es im Zuge deren einseitigen Verwissenschaftlichung weitgehend versäumt, diejenigen geistigen Motive herauszuarbeiten und zu vertiefen, die für diese Pioniergeneration mehr unbewusst Triebfeder für ihr Handeln waren: nämlich das Erleben von Natur und Erde als realer und daher schützenswerter Wesen. Zusammen mit einer vertieften Frage nach dem Menschen und seiner Beziehung zu den verschiedenen Kräften der Natur hätte dies allen Beteiligten eine stärkere Identifikation mit den Anliegen des biologisch-dynamischen und Ökologischen Landbaus ermöglicht. Auch hätte die Qualitätsfrage wohl erfolgreicher und verständnisvoller bearbeitet und vermittelt werden können. Das entstandene Ideendefizit führt heute in Verhältnisse, in denen immer stärker nur noch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle spielen. Dies gefährdet eine sinnvolle Entwicklung des biologisch-dynamischen und Ökologischen Landbaus.“

### QUALITÄT DURCH KÜCHEN- UND TISCHKULTUR

Die Qualität von Lebensmitteln, d. h. insbesondere von Bio-Produkten, kann letztlich nur über die genannten ganzheit-

lichen Messmethoden charakterisiert werden.

Dabei muss die Gesundheit des Menschen – in seiner Ganzheit als physisches, seelisches, geistiges und soziales Wesen – ermöglicht und gefördert werden. Jeder Einzelne kann darüber hinaus durch fachkundigen Einkauf, optimale Lagerung und küchentechnische Aufbereitung die gesundheitsrelevanten Wirkungen von Lebensmitteln erhalten oder sogar deutlich steigern.

Schließlich kann man sich natürlich auch noch die Freiheit nehmen, auf eine schöne Tischkultur zu achten, da ja auch die Augen „mitessen“. Auch eine ruhige und angenehme Atmosphäre, eine kurze Besinnung oder ein Gebet vor der Nahrungsaufnahme wären für die Aspekte einer sinnlichen bzw. übersinnlichen Qualitätsfrage zu bedenken und dürften einer besseren Verdauung und Verarbeitung der verzehrten Substanzen förderlich sein. Dass dies in unserer hektischen Zeit auch hilft, Stress zu vermeiden und abzubauen, braucht sicher nicht besonders betont zu werden. Und damit wären wir dann auch beim Genuss, – aber bei einem Genuss mit Verantwortung und einem guten Gefühl.

<<

### » LITERATUR:

- Thomas Alföldi et al.: Qualität und Sicherheit von Bioprodukten. Lebensmittel im Vergleich (FiBL-Dossier Nr. 4), CH-Frick 2006
- Fuchshofen, W.: Ganzheitliche Untersuchungsmethoden zur Bestimmung und Unterscheidung der Qualität von Lebensmitteln aus umweltschonender und konventioneller Produktionsweise, GhK, Fachgebiet Ökologischer Landbau, Witzenhausen, 1990
- Manfred Hoffmann / Günter Wolf / Bernhard Staller: Lebensmittelqualität und Gesundheit, Baerens & Fuss, 2007
- Meier-Plöger, Angelika und Hartmut Vogtmann (Hrsg.): Lebensmittelqualität – Ganzheitliche Methoden und Konzepte, C. F. Müller, Karlsruhe, 1991
- Umkreis-Institut (2007): s. Abschnitt „Ziele“: [www.Umkreis-Institut.de/index\\_z.htm](http://www.Umkreis-Institut.de/index_z.htm)



# Mein Bild von Ernte

## INGEBORG SCHÄUBLE

VORSITZENDE DER DEUTSCHEN WELTHUNGERHILFE

**R**otbackige Äpfel, zu Garben gebundene Ähren, duftendes Heu; ein Bild von Fülle und von Dankbarkeit – es sind diese Bilder aus meiner Kindheit, die mir sofort in den Sinn kommen. Vieles davon finde ich noch heute wieder bei den Erntedankfesten der Landfrauenvereine, bei denen ich Mitglied bin, und natürlich beim Erntedankfest in der Kirche. Für unsere Landfrauen und Landwirte hat das Erntedankfest noch Bedeutung, denn trotz aller moderner Technologien in der Landwirtschaft spüren sie noch die Abhängigkeit vom Wetter, das ihnen gute oder schlechte Ernten beschert. Für uns Normalverbraucher ist es heute schwer, der Ernte diese symbolische Bedeutung beizumessen. Das ganze Jahr über können wir erntefrische Produkte aus fast allen Ländern der Welt kaufen. Dankbarkeit für eine gute Ernte – im Supermarkt scheint dies nicht mehr bedeutsam.

Ich habe aber Menschen in vielen Ländern kennen gelernt, in denen die Erntezeit zur wichtigsten Zeit des Jahres gehört. Schließlich entscheidet der Ernteertrag darüber, ob das kommende Jahr die Familie ernähren kann. Ernte bedeutet hier nicht

Fülle, sondern die Sicherheit der Ernährung für die nächsten Monate. Und eine schlechte Ernte bedeutet schlicht Hunger.

### DAMIT DIE WÜSTE NICHT MEHR FRISST

Wenn die Erträge gut waren, ist dies überall auf der Welt eine Zeit der Freude und der Feste. Im Dorf Yalka in Burkina Faso zum Beispiel sind gleich drei große Zeremonien mit der Landwirtschaft und der Ernte verbunden. Zu Beginn der Regenzeit bittet man um Regen und um eine ausreichende Ernte. Zu Beginn der Ernten werden den Ahnen Hühner auf dem heiligen Stein geopfert, erst danach darf man selbst von den Erzeugnissen essen. Am Ende der Erntezeit findet dann das große Fest statt, zu dem jede Familie Speisen und Hirsebier beisteuert und bei dem die traditionellen Tänze getanzt werden.

Mein erster Eindruck bei meinem Besuch im Dorf Yalka war der von prallem Leben, von Aktivität und von Freude. Frauen stampfen Hirse, die Kinder laufen zusammen, junge Mädchen kommen kichernd mit Wassereimern von der Wasserstelle, Hühner gackern und Esel schreien. Unter dem Palaverbaum erzählen dann die

Dorfältesten von ihren Problemen. In dem Dorf am Rande der Sahelzone war die Ernte der letzten Jahre schlecht, es gab viele aufeinander folgende Dürrejahre. Als endlich der Regen kam, kamen auch die Heuschrecken und fraßen die jungen Hirsepflanzen auf. Abholzung und Überweidung haben den Baumbestand zurückgedrängt und eine erhebliche Bodenerosion verursacht. Die Wüste frisst sich weiter vor. Und erst jetzt, auf den zweiten Blick sehe ich den versteckten Hunger. Einige Kinder haben aufgeblähte Bäuche und Ringe unter den Augen. Ekzeme sind nicht behandelt, und die Frauen sehen abgearbeitet aus.

In Yalka soll sich diese Situation grundlegend ändern. In diesem Dorf soll das wichtigste von sieben Millenniumszielen der Vereinten Nationen, die Minderung von Hunger und extremer Armut, erreicht werden. Die Staatengemeinschaft der Vereinten Nationen hat sich im Jahr 2000 zu diesen Zielen verpflichtet. Und im Dorf Yalka will man zeigen, dass dies auch tatsächlich möglich ist. Die Dorfbevölkerung hat sich gemeinsam mit der Welthungerhilfe und ihrer einheimischen Partnerorganisation „Zood Nooma“ dazu verpflichtet, gemeinsam den Hunger zu besiegen. Die Dorfbewohner arbeiten hart für dieses Ziel. Aus einem Steinbruch brechen sie Steine, transportieren sie mit Schubkarren auf die Felder und legen Steinwälle als Erosionsschutz an. Jeder Haushalt pflanzt jedes Jahr fünf Bäume. Die Partnerorganisation berät die Bauern in Kompostierung und anderen einfachen Methoden der Bodenverbesserung. Aus Mitteln der Welthungerhilfe erhalten die Dorfbewohner kleine Kredite und Beratung für die Ziegenzucht oder den Anbau von Baumwolle, um weitere Einkommensquellen zu erschließen. Die Frauen legen kleine Hausgärten mit Gemüse an, damit sie den täglichen Hirsebrei mit vitaminreichen Beilagen ergänzen können. Die Einwohner sind sicher, dass sie das Ziel der Beseitigung von Hunger erreichen können.

» Das Bild von Früchten, von Fülle und von Dankbarkeit für eine gute Ernte. «

### INITIATIVE MILLENNIUMSDÖRFER: FÜLLE UND DANKBARKEIT

Yalka ist ein Dorf der Initiative Millenniumsdörfer der Deutschen Welthungerhilfe. Wir wollen zeigen, dass sich Hunger und Armut dauerhaft besiegen lassen, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. In Yalka zeigen sich bereits erste Verbesserungen; die Erträge auf den Feldern haben sich deutlich erhöht. Damit Hunger und Armut in vielen Dörfern Afrikas und in der Welt gemindert werden kann, brauchen wir Verbündete. Wir brauchen Menschen, die die Regierungen an das Versprechen der Millenniumsziele erinnern. Auch das Versprechen der Regierungen, die Hilfe für Afrika zu erhöhen, muss eingehalten werden. Vor allem muss die Hilfe für die ländlichen Gebiete intensiviert werden, denn mehr als zwei Drittel der Armen weltweit wohnen auf dem Land. Eine funktionierende Landwirtschaft kann ein Wachstumsmotor für die Entwicklung eines Landes sein. Und in den armen Ländern brauchen wir eine starke Zivilgesellschaft, die die Politik ihrer Regierung kritisch begleitet und eine gute Regierungsführung einfordert.

Ich wünsche mir, dass ich mein Bild von Ernte überall auf der Welt sehen kann – das Bild von Früchten, von Fülle und von Dankbarkeit für eine gute Ernte. «

# URSULA VON DER LEYEN

BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND

**E**in Stadtkind macht Ferien auf dem Bauernhof. Der Bauer kommt aus dem Stall, in der Hand die Milchkanne, und bietet dem Kind ein Glas Milch an, frisch von der Kuh. Da sagt das Kind: „Mama, ich will aber keine Kuhmilch, ich will Litermilch!“ Diese kleine Episode macht deutlich, dass Ernte als Blickfang für viele Menschen, die nicht auf dem Land leben, etwas Ungewohntes ist. Wir sind aus den Supermärkten ganz andere Blickfang-Angebote gewohnt: blitzblanke Kühlregale, bunte Verpackungen, mundfertig vorbereitete Speisen mit klangvollen Markennamen. Der Erntedank-Altar mit seinen – oft unbearbeiteten – Produkten aus eigener Ernte hingegen lenkt die Blicke ganz bewusst auf den Zusammenhang von Natur, Landwirtschaft und Ernährung.

Dieser Zusammenhang ist im Alltagsleben vielfach aus dem Blick geraten. Vor 40 Jahren mussten Familien ein Drittel ihres Einkommens für Lebensmittel aufwenden, heute ist es nur ein Zehntel. Lebensmittel scheinen „weniger wert“ als früher; dass Supermärkte, Restaurants und auch Privathaushalte viele Lebensmittel wegwerfen, die noch genießbar sind, passt in dieses Bild. Auf der anderen Seite scheinen alle Lebensmittel immer verfügbar. Wer im Januar Erdbeeren und im November Spargel kauft, verliert am Ende jede Beziehung zu den Jahreszeiten und ihrer Bedeutung für unsere Ernährung.

Damit wir uns nicht missverstehen: Die Vorteile einer hoch produktiven Landwirtschaft möchte ich ebenso wenig missen wie die Vitamin C-haltigen Südfrüchte. Und wenn Familien früher mehr für Lebensmit-

tel ausgegeben haben, war das in erster Linie ein Zeichen von Armut. Für andere wichtige Dinge war eben kein Geld übrig. Aber wir brauchen auch heute noch ein Wissen um gesunde und möglichst natürliche Ernährung. Mittlerweile wiegt jedes zehnte Kind in Deutschland zu viel; jedes zwanzigste hat starkes, krankhaftes Übergewicht und wird an dieser Last lebenslang tragen. Das liegt auch daran, dass wir an Ernährungswissen im Alltag verloren haben, vor allem in den Städten. Ernte als Blickfang und als Augenweide ist eine Chance, uns die Vorteile gesunder Ernährung anschaulich vor Augen zu führen und uns klarzumachen, wie wenig selbstverständlich Naturprodukte sind.

Erntedank findet sich in ganz vielen Kulturen – weltweit. Egal wo Menschen Ackerbau betreiben, sie kennen das Gefühl der Dankbarkeit am Ende der Erntezeit, die Erleichterung, ihre Nahrung trotz der Launen von Wind und Wetter für ein weiteres Jahr gesichert zu wissen. Die Ernte ist ein Geschenk Gottes. Wer auf dem Land lebt und das Wachstum der Pflanzen ganz selbstverständlich miterlebt, weiß das. Aber auch der Städter, der in seinem Kleingarten ein paar Salatköpfe heranzieht, weiß um die Abhängigkeit der Pflanzen von Licht, Feuchtigkeit und Wärme.

Und er kennt die Freude, wenn endlich das selbst geerntete Gemüse – das immer besser schmeckt als das gekaufte – auf den Tisch kommt.

Denn überall, wo Menschen Ackerbau betreiben, findet sich auch der Zusammenhang von Säen und Ernten, von Anstrengung und Belohnung. „Wer im Frühling

» Wenn wir unsere Blicke also auf den Erntedank-Altar richten, tun wir gut daran, uns darauf zu besinnen, dass die Früchte der Natur Blickfang und Augenweide, aber auch Geschenk und Aufgabe zugleich sind. «

nichts sät, hat im Herbst nichts zu ernten.“, sagt ein Sprichwort – aus China. Es könnte auch ein deutsches sein. Erntedank ist also auch ein bisschen Erntestolz. Wir haben uns angestrengt, und die Anstrengung hat – im wahrsten Sinne des Wortes – Früchte getragen.

Das hat auch mit Können und mit Erfahrung zu tun. Landwirte haben es alles andere als leicht in der globalisierten Wirtschaft, und der Erntedank ist eine Form der Anerkennung für die Standhaftigkeit – und die nach wie vor enorme Bedeutung – ländlicher Berufe. Winzer sagen heute: Es gibt keine guten und schlechten Jahrgänge, es gibt nur einfachere und schwierigere Jahre. Diese Winzer setzen moderne Technik ein,

aber sie profitieren auch von überliefertem Wissen und ländlichen Traditionen. Sie kennen und pflegen ihren Boden und ihre Reben, sie investieren Fürsorge und Engagement.

Dieser Zusammenhang zwischen Säen und Ernten, zwischen Mühe, Lohn und Dank bringt mich wieder zum Menschen, insbesondere zu Familien und Kindern. Jeder Mensch, jedes Kind ist ein Geschenk Gottes. Aber ein gutes Aufwachsen, das Weitergeben von Liebe, von Werten, von Wissen und von Können, nicht zuletzt ein gelingendes Familienleben – das liegt in unserer Hand. Jeder Kindergeburtstag hat ein bisschen mit Erntedank zu tun: Wie schön, dass es meinem Kind gut geht, dass es heranwächst, dass es sich auf seine ganz persönliche Weise entwickelt! Wie schön, wenn Eltern das ernten können, was sie an Liebe, Sorge, Zuneigung und Zuwendung gesät haben!

Wenn wir unsere Blicke also auf den Erntedank-Altar richten, tun wir gut daran, uns darauf zu besinnen, dass die Früchte der Natur Blickfang und Augenweide, aber auch Geschenk und Aufgabe zugleich sind: ein Geschenk, das uns das Überleben – und, auch nicht unwichtig, das Genießen – ermöglicht; ein Geschenk aber, das nicht ohne weiteres zu haben und zu erhalten ist. Mühe, Sorgfalt, Können und Verantwortung sind gefragt: Was wir morgen ernten wollen, müssen wir heute säen. «

WOLFRAM LEHMANN/MANFRED WALTER

# Gott sei Dank!

## Für das tägliche Brot und den Bäcker am Ort

Um dem Strukturwandel in ihrer Region zu begegnen, haben kirchliche Organisationen im Nordosten Bayerns ein Netzwerk geknüpft, das am Erntedanktag schmackhaft spürbar wird. Ein „Gott-sei-Dank-Brot“ soll den Menschen Lust auf ihre Heimat machen.



„Strukturwandel“ – hinter diesem Fachwort verbergen sich die Probleme von unzähligen Menschen. In unserem Fall sind das die Probleme der Menschen an der bayerischen Grenze zur früheren DDR und zu Tschechien. Der Strukturwandel besteht dort aus dem Niedergang der angestammten Textil- und Porzellanindustrie und dessen Folgen; verbunden vor allem mit dem, was man „Freisetzung“ von Arbeitskräften nennt. In der Praxis bedeutet das Arbeitslo-

sigkeit und geringe Aussicht auf Wiederbeschäftigung.

Die Stimmung in der Region spiegelt das wider. Ein Beispiel: Der potenzielle Investor, der sich mit dem Taxi vom Flughafen Hof abholen lässt erfährt auf der Fahrt in Kürze die scheinbaren Nachteile der Region: „Es ist kalt; alle sind schlecht drauf; wer was werden will, der verlässt die Region.“ Keine falsche Darstellung, aber einseitig auf die Probleme fokussiert. Die schöne Landschaft, die günstigen Lebenshaltungskosten, die Kinderfreundlichkeit und nicht zuletzt die Fülle neuer und innovativer Unternehmen werden schlicht ignoriert. Diese wahre Begebenheit ist leider kein Einzelfall, sondern sinnbildlich für das Lebensgefühl von vielen Menschen in der Region. So macht man sich nicht nur selber das Leben schwer, sondern strahlt das folgerichtig auch nach außen aus.

## NETZ GEGEN EROSION

An dieser Stelle hat die evangelische Kirche angesetzt und ein Netzwerk gegründet, das die Menschen in der Region stärken soll. Das Netzwerk heißt „Gemeinsam für die Region – evangelische Kirche und Strukturwandel in Nordostbayern“. Eine der treibenden Kräfte, Regionalbischof Wilfried Beyhl, bemüht für das Netzwerk einen Vergleich aus dem Gartenbau: „Vor allem in der Hanglage wird ein Netz aufgelegt, damit das Erdreich gehalten wird und die Pflanzen dazwischen geschützt Wurzeln schlagen und wachsen können.“ In der Region gewinne dieser Vergleich an Bedeutung, weil der Strukturwandel zunehmend auch als Erosion erlebt werde.

Geographisch erstreckt sich das Netzwerk auf den Bereich von acht Dekanaten: Hof, Naila, Münchberg, Bad Berneck, Wunsiedel, Selb, Weiden, Sulzbach-Rosenberg. Im Netzwerk sind kirchliche Verantwort-

träger aus den unterschiedlichsten Bereichen vertreten: Dekane, Mitglieder der Landessynode, Verantwortliche in den Diakonischen Werken, die Bildungswerke, die für den Kontakt nach Tschechien zuständige Pfarrerin, der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt, die Christusbruderschaft Selbitz, die evangelische Landjugend und das evangelische Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad. Dort ist der Sitz des Netzwerks.

Das Netzwerk konzentriert sich auf fünf Arbeitsbereiche. Einer widmet sich der Förderung regionaler wirtschaftlicher Entwicklung. In diesem Arbeitsbereich wurde das „Brotprojekt“ konzipiert. Hintergrund ist eine ebenso verständliche wie fragwürdige Gewohnheit: Man kauft seinen täglichen Bedarf billig im nächstgelegenen Supermarkt. Ganz Schlaue fahren nach Tschechien; da ist der Einkaufspreis noch günstiger. Die Überraschung ist allerdings groß, wenn dann das Einzelhandelsgeschäft am Ort mangels Kunden schließt; sei es der Bäckerladen oder die Metzgerei.

## BROTAUFKLEBER UND ARBEITSHILFEN

An dieser Stelle will das „Brotprojekt“ ansetzen. Bäcker backen ein spezielles Brot und kennzeichnen es mit dem Aufkleber „Gott-sei-Dank“. Pfarrer und Pfarrerrinnen beziehen das Thema Brot in den Erntedankgottesdienst mit ein und machen auf das „Gott-sei-Dank-Brot“ aufmerksam. Damit soll einerseits das Bewusstsein für heimische Produkte geschärft werden und andererseits das Bewusstsein für Gottes Gaben gestärkt werden. Für die Gottesdienste stehen Arbeitshilfen zur Verfügung; die Brotaufkleber gibt es für die Bäcker kostenlos, dazu Werbematerial.

Was soll sich nun durch das Brotprojekt ändern? Wir wünschen uns, dass die Menschen vor Ort ins Nachdenken über Wirtschaftskreisläufe kommen und sich

» Das Erntedankfest ist mir wichtig, weil es uns an das Wesentliche erinnert.“, sagt Dorothea Höllerer. „Bei aller Kunst der Landwirte – ohne Gottes Schöpfung hätten wir nichts.“

künftig mehr überlegen, ob sie ihr Brot zu Hause kaufen oder von fremden Herstellern. Wir wünschen uns, dass die Menschen vor Ort ins Nachdenken über die Schöpfung kommen und Gott gegenüber dankbar für seine Gaben sind. Und im Idealfall gibt es in 2008 eine Neuauflage.

Krummennaab, ein Dorf zwischen sanften Hügeln des oberpfälzer Steinwaldes, liegt im Süden der Projektregion. Die Dorfjugend ist als Evangelische Landjugend (ELJ) organisiert – eine von 180 Gruppen des bayerischen Verbands. Die Jugendlichen freuen sich auf das Brotprojekt – nicht nur weil das Logo mit Getreideähren und „Gott sei Dank“ auf dem dazu gehörenden Aufkleber aus ihrer Feder stammt. Auf das Wesentliche beschränken sollte sich die Zeichnung, sagt Dorothea Höllerer, einer der kreativen Köpfe hinter dem Projekt. Die 21-jährige ist Vorsitzende der Region Weiden, dort wo der Verband derzeit am stärksten wächst. „Das Erntedankfest ist mir wichtig, weil es uns an das Wesentliche erinnert.“, sagt Dorothea Höllerer. „Bei aller Kunst der Landwirte – ohne Gottes Schöpfung hätten wir nichts.“

## GASTGEBER JUGEND

Kein Wunder, dass die Gruppe spontan zugesagt hat, bei einer Aktion mitzumachen, zu der der ELJ Landesverband aufgerufen hat. Nach dem Erntedankgottesdienst sollen die Ortsgruppen den Tisch decken und die Gemeindeglieder zum Frühstück einladen. Für Vorsitzende Ulrike Lehner ist klar, dass die Krummennaaber mit „Gott-sei-Dank-Brot“ bewirtet werden – am liebsten mit Butter und Schnittlauch.

Weil die ELJ-Ortsgruppen von ihren Jugendlichen gänzlich selbst organisiert werden, spielen Aktionen wie das Erntedankfestprojekt eine wichtige Rolle in der Bildungsarbeit. Es ist Teil des Anregungsmilieus, das der Verband seinen Gruppen

bietet. Das konkrete Projekt, das Jugendlichen selbst gesteuerte Lernprozesse ermöglicht, fällt dabei zuerst ins Auge. Wie wird ein Erntedankfestfrühstück organisiert? Was ist zu kalkulieren? Wie lässt sich das Projekt präsentieren? Das Curriculum sozialer Kompetenzen ist lang. Mindestens ebenso wichtig jedoch sind die Botschaften, die zwischen den Zeilen stehen – das, was Dorothea Höllerer als „das Wesentliche“ bezeichnet. Das Anregungsmilieu will mehr als das bloße Projekt, es kommuniziert Werte und Haltungen. Wer „Gott sei Dank“ sagt, begreift sich als Teil der Schöpfung, bereitet den Boden für nachhaltiges Lernen und Handeln. Und nicht zuletzt vermittelt er ein Menschenbild, aus dem auch die Jugendlichen aus Krummennaab Selbstbewusstsein für sich und ihre Region ziehen können. <<

## » KONTAKT:

- Netzwerk-Geschäftsstelle: Pfr. Wolfram Lehmann, Bildungszentrum Bad Alexandersbad, Tel. 0 92 32 / 99 39 -26, Mail: lehmann@ebz-alexandersbad.de www.netzwerk-nob.de.
- ELJ Oberfranken-Oberpfalz: info@elj-oberfranken-oberpfalz.de www.elj-oberfranken-oberpfalz.de

RUDOLF BUNTZEL

# Hunger mit dem Recht auf Nahrung bekämpfen – nicht mit Waren

Schauen wir die Gaben auf dem Erntear, so sind wir erinnert an den Wert reichen Essens. Gleichzeitig mahnen sie uns auch, dass Sattsein nicht selbstverständlich ist. Das galt weder in unserer eigenen mitteleuropäischen Geschichte, die bis vor 100 Jahren immer wieder durch Hungersnöte gezeichnet war, noch gilt es für die 2 Milliarden Menschen auf der Welt, die in Armut leben.

Doch eines finden wir nicht auf dem Altar, das aber ganz entscheidend dafür ist, ob eine reiche Ernte eingefahren werden kann und alle zu essen haben: die „gute Regierungsführung“. Die kann man nicht wie Gaben darbieten. Und doch ist in unserer vernetzten, komplizierten Welt der Globalisierung nichts wichtiger für die Beseitigung der schlimmsten Geißel der Menschheit als eine verantwortungsvolle Politik.

**D**er Predigttext zum Erntedank 2007 warnt uns vor falscher Sicherheit, vor Missgunst und Verblendung durch „Schätze“. Denn diese wirken auf uns zurück und machen uns blind für das Einfühlen in die wirklichen Notwendigkeiten. „Software ist wichtiger als Hardware“, könnte man auch modern sagen.

## **ENTWICKLUNGSFAKTOR: GUTE REGIERUNGSFÜHRUNG**

Ob eine Land- und Ernährungswirtschaft in der Lage ist, die enorm gesteigerte Nachfrage an Nahrungsmitteln durch das Bevölkerungswachstum und die Ansprüche einer Mittel- und Oberschicht zu decken, so dass noch genügend für die Armen zu erschwinglichen Preisen übrig bleibt, hängt nicht nur von den Faktoren auf der Oberfläche ab, wie z. B. wirtschaftliches Wachstum,



moderne Technik, Investitionen und Handel. Ebenso entscheidend ist, wie diese Fortschrittsfaktoren politisch gestaltet sind, damit die Befriedigung der Grundbedürfnisse der Armen und Schwachen in der Gesellschaft vor dem Neid und Luxus rangiert.

Dem allgemein verbreiteten Bekenntnis zu guter Regierungsführung, Wahrung der Menschenrechte, armutsorientiertem Wachstum und Grundbedürfnisbefriedigung folgen in der internationalen Politik und in der Politik vieler Regierungen der Entwicklungsländer kaum echte Schritte. So wird trotz der Millenniumsziele, Armut und Hunger bis 2015 zu halbieren, wieder verstärkt darauf vertraut, dass ein investitionsfreundlicher Rahmen und eine Politik, die die Wirtschaft maximal ankurbelt, letztendlich die effektivsten Maßnahmen sind, um Armut und Hunger zu mindern; irgendwann tröpfelt da angeblich das Wachstum auch zu den Armen durch. Erfahrungen mit der Entwicklung in Südostasien stehen dafür ein.

Doch Afrika ist das Sorgenkind. Hier will in vielen Ländern weder das Wachstum recht in Gang kommen, noch ist der aufgeklärte Staat in Sicht, der dafür sorgt, dass die 40, 60 oder gar 80 % der Armen, die auf dem Lande leben, in den Fortschritt – so gering er auch sein mag – eingeschlossen sind.

Nach 20 Jahren völliger Vernachlässigung durch private und staatliche Kapitaltransfers haben die Geberländer und entwicklungspolitischen Institutionen plötzlich die Bedeutung der ländlichen Entwicklung für die Armuts- und Hungerbekämpfung wieder neu entdeckt. Hektisch werden vielerseits neue Strategien verfolgt. Doch bei näherem Hinsehen entpuppen sie sich als nur neuer Wein in alten Schläuchen.

Z.B. zielt die Melinda & Bill Gates Foundation auf eine neue „Grüne Revolution für Afrika“, weil angeblich dieser Kontinent von der in Asien so erfolgreichen Grünen Revolution ausgespart geblieben ist. Faktisch ist jedoch das Konzept der Grünen Revolution schon vor 20 Jahren in Afrika

gescheitert, bei dem es um die Steigerung landwirtschaftlicher Erträge mittels moderner Techniken geht. Oder: Die EU verhandelt neuartige Freihandelszonen mit den Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifiks, obwohl Freihandel den armen Ländern vielfach Ruin in der Landwirtschaft gebracht hat, statt neue Marktchancen zu eröffnen.

## WKS-RECHTE AUF DEN ERNTE-DANK-ALTAR

Es fällt auf, dass der Blick der staatlichen Entwicklungshilfeorganisationen und der internationalen Geber gegenüber einem Instrument völlig verstellt ist: dem Recht auf Nahrung. Die internationale Gemeinschaft besitzt eigentlich längst den Rechtsrahmen, der zu „guter Regierungsführung“ im Dienst des Lebens führt; nur taucht dieses höchst bemerkenswerte Dokument in den Strategien nicht auf. Warum? „Ihr Auge ist nicht lauter, deshalb wird der ganze Leib finster sein“ (Mt 6,22f). Zu groß ist das Eigeninteresse an einer rein technologischen Lösung des Hungerproblems, an der man noch verdienen kann, als dass das Offensichtlichste erkannt wird, nämlich dass es vielfach Regierungen selbst sind, die die Hungernden um ihr Brot bringen.

Dabei haben alle 185 Staaten der Welt, die Mitglieder bei der Welternährungsorganisation FAO sind, die „Freiwilligen Leitlinien zum Recht auf Nahrung“ unterschrieben.<sup>1</sup> Es ist das einzige anerkannte Dokument des Internationalen Völkerrechts, das den Versuch unternimmt, an einer Stelle die 2. Generation des Internationalen Menschenrechtspakts, die sog. „Wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte“ (WSK-Rechte), zu verwirklichen. Hier ist im Detail durchbuchstabiert, wozu Staaten gegenüber den Armen und Hungernden verpflichtet sind, um deren Recht auf Nahrung zu „respektieren, zu fördern und zu gewährleisten“. Hungerbeseitigung ist nicht mehr ein Gnadentat, auch kein zufälliges Ergebnis eines durchgetropfelten Wachstums, sondern ein einklagbares Recht der

Armen auf eine sie unterstützende Politik. Danach muss deren vorrangige Sorge sein, alles zu unternehmen, damit die ernährungsunsicheren Gruppen zu ihrer Speise kommen. Aber nicht durch Armenspeisungsprogramme, sondern durch den Schutz ihrer Selbsthilfekräfte. Dieses Dokument ist so gut, dass es eigentlich zusammen mit den Feldfrüchten auf jeden Erntedankaltar gehört.

Die „Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung“ hat am 18.11.2005 dem Rat der EKD ein bemerkenswertes Positionspapier vorgelegt, das sich mit der Globalisierung beschäftigt.<sup>2</sup> Aus nicht erklärten Gründen wurde dieses Positionspapier vom Rat der EKD verworfen. Das Kammer-Papier plädiert zwar für eine „Marktwirtschaft“, aber „mit angemessenen sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen“. Um das zu erreichen, fordert es vehement „die Umsetzung der universellen Menschenrechte“, besonders die WSK-Rechte. Wenn diese Rechte nicht abgesichert werden, bleibt Globalisierung gefährlich, lautet die Quintessenz.

## WELTERNÄHRUNGSTAG – FÜR EINE GUTE ERNTE DER ARMEN

Bei der Hungerbekämpfung wissen wir, was diese Verwirklichung bedeutet. Regierungen haben sich dazu verpflichtet. Nur – was kümmern Regierungen ihre Verpflichtungen!? Deshalb braucht es vornehmlich das Engagement der Zivilgesellschaft mit entsprechenden Einlösungsforderungen. Denn selbst wenn ein Teil der Regierung – wie z.B. in der Bundesrepublik das Landwirtschaftsministerium als zuständiges Ministerium für die FAO – die Leitlinie im Namen der gesamten Bundesregierung unterschrieben hat, heißt das noch lange nicht, dass auch alle anderen Ministerien dem folgen. Das nationale Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit z. B. führt diese Leitlinien nie im Munde, kümmert sich wenig um diese Verpflichtungen und verliert bei der ländlichen Entwicklung

in Afrika die soziale Rolle der Landwirtschaft völlig aus dem Blick. Das Wirtschaftsministerium setzt sich bei der WTO für eine Öffnung der Agrarmärkte der Entwicklungsländer „mit der Brechstange“ ein und lehnt zugleich die landwirtschaftlichen Schutzinstrumente der armen Länder gegenüber einem destruktiven Agrarhandel ab. Das Landwirtschaftsministerium mauert da, wo es um eine Reform der eigenen Agrarpolitik zugunsten der Entwicklungsländer geht.

Am 16. Oktober 2007, also zwei Wochen nach dem Erntedankfest, wird der diesjährige Welternährungstag begangen, ausgerichtet von der FAO. Er steht unter dem Motto „Recht auf Nahrung“. Für uns Christenmenschen sollte das ein Anlass sein, uns für eine gute Ernte der Armen einzusetzen, – am besten dadurch, dass wir den exzellenten Einsatz des Agrarministeriums für das Zustandekommen der „Freiwilligen Leitlinien für das Recht auf Nahrung“ würdigen und zugleich die Bundesregierung zur Verwirklichung der Leitlinien in allen Politikbereichen ermahnen. Dazu sind dicke Bretter zu bohren, die Widersprüche und Verletzungen der Politik gegenüber dem Recht auf Nahrung bloßstellen.

Die Menschenrechtsorganisation FIAN (<http://www.fian.de>) arbeitet schwerpunktmäßig zum Recht auf Nahrung. Sie weist immer wieder gut recherchiert Fälle auf, wo Regierungen sich einer Verletzung ihrer Verpflichtungen gegenüber den Armen schuldig machen. Durch Briefaktionen haben wir die Möglichkeiten, in diesen Fällen zu intervenieren. <<

## » ANMERKUNGEN

Siehe FAO: Voluntary Guidelines for the progressive realization of the Right to Food, Rom 2005, angenommen von der 127. Sitzung des FAO-Rats, Nov. 2004

Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung: Wirtschaft im Dienste des Lebens, in: Pro Oekumene Informationsdienst, Sonderausgabe, August 2006

CLEMENS DIRSCHERL

# DIE ERNTESCHÄTZE NEU ENTDECKEN

Wir finden den verlegten Schlüssel nicht, wir übersehen das Auto, das Vorfahrt hat - uns allseits bekannte Schusseligkeiten im Alltag, weil wir unsere Sinne nicht beieinander haben. Sprichwörtlich wird uns der Blick von „einem Brett vor dem Kopf“ blockiert. „Selektive Wahrnehmung“ nennt das die Kommunikationspsychologie.

Auch die Ernte gerät uns immer mehr aus dem Blick: Wir haben so viel Getreide, dass fast 20% der angebotenen Backwaren als nicht verkaufter Überschuss täglich abends vernichtet wird. Und die Diskussion um „Heizen mit Weizen“ ist längst eröffnet. Warum sollen wir die Ernte dann noch als Schatz wahrnehmen? Geld, Schmuck, Juwelen - das sind gemeinhin die Schätze, die Reichtum versprechen. Aber die Ernte als Schatz?

Einst war auch Essen bei uns eine Kostbarkeit. Aber je mehr standardisierte Massenware wir begehren, desto achtloser und abwertender gehen wir mit der Billigware um. Dabei sichert Nahrung unser Leben, unser Wohlbefinden. 800 Mio. Menschen hungern weltweit, sie sehnen sich nach den Schätzen, die wir aus dem Blick verloren haben, weil sie uns selbstverständlich sind.

Heute werden neue Schätze des Landes, neue Ernteschätze entdeckt. Wir stellen fest, dass, was vom Acker kommt, auch das Klima schonen und die endlichen Energievorräte ersetzen kann: Biomasse präsentiert sich als grüne regenerative Energie, als Treibstoff, zum Heizen, als Gas oder zur Einspeisung ins Stromnetz. Doch wie bei der Ernährung zeigt sich, dass sich Achtlosigkeit und Maßlosigkeit breit machen, wenn wir in die Massenproduktion einsteigen. Die Folgen für Bodengesundheit, Klima- und Energiebilanzen, für Pachtmärkte und globale Weltmärkte sind nicht abzusehen.

Wir können die vielfältigen Ernteschätze des Landes neu entdecken, wenn wir uns wieder auf unsere Sinne konzentrieren: Augen, Geruch und Geschmack beim Einkaufen, Kochen und Essen einsetzen und das Genießen neu erlernen. Indem wir einen klaren Kopf bewahren angesichts der euphorischen Stimmung des ausgebrochenen Energiebooms. Und indem wir die Ernteschätze als Geschenk unseres Schöpfers sehen, mit denen wir achtsam umgehen sollen. Den Bäuerinnen und Bauern gilt unser Dank, dem Ernährungshandwerk und allen, die uns solche Schätze offenbaren. Damit wir diese Schätze des Landes im Einklang mit der Schöpfung, in Solidarität mit den Völkern dieser Welt und in Verantwortung für die künftigen Generationen immer wieder neu als Kostbarkeit des Lebens erkennen. <<

„Landlust“ – eine Zweimonatszeitschrift, Landwirtschaftsverlag GmbH, Hülsebrockstr. 2 D-48165 Münster, Tel.: 0 25 01/80 10

Gegen die Bilder von Abbau und sozialer Erosion auf dem Land setzt ein neues Magazin auf die „schönsten Seiten des Landlebens“. Das ursprüngliche Landleben oder was dafür gehalten wird, zieht immer mehr Menschen in seinen Bann. Genau dieses Lebensgefühl spricht das neue Magazin „Landlust“ an. Die Themenpalette des alle zwei Monate erscheinenden Magazins reicht von Natur und Garten über Wohnen, Dekorieren bis hin zu besonderen Koch- und Backrezepten aus der Landküche. Das professionell gemachte im Farbdruck erscheinende Magazin spricht besonders Familien im ländlichen Raum an. Ein kostenfreies Probeheft kann beim Verlag unter 02501/801-311 ([www.landlust.de](http://www.landlust.de)) angefordert werden. ju

*In der Reihe „Feste feiern mit Kindern“ sind im Don Bosco Verlag u. a. zwei Herbstbände erschienen:*

**Cordula Pertler/ Eva Reuys:**  
Erntedank, München 2003, 3. Auflage, 92 Seiten,  
ISBN-13 978-3-7698-1302-2 und

**Cordula Pertler/ Eva Reuys:** Oktoberfest, München 2006, 84 S., ISBN-13 978-3-7698-1585-6

Im Aufbau gleich unterscheiden sich beide Publikationen auch nicht in der Fülle der Anregungen für die Arbeit von Erzieherinnen in der Kita: Umfassende Spiel- und Werkideen, Geschichten, Lieder, Rezepte, Meditationen ermöglichen die Ausgestaltung der Feste. Beide Bände geben Hinweise zur Handhabung, benennen pädagogische Ziele und führen auch historisch in die Feste ein.

Dabei trennt allerdings der Weißwurstäquator sicher die Bereitschaft zur Adaption bayrischen Brauchtums, auf das der Oktoberfest-Band Bezug nimmt.

Die Erntedank-Ausgabe verzichtet – leider – auf ausgeführte Gottesdienstgestaltungen, enthält ansonsten aber auch für die gottesdienstliche Feier brauchbare Elemente. ju

## Lesewege zur Ernährung

UNSER TÄGLICH BROT, Regie: Nikolaus Geyrharter, Österreich 2005, Format: 35 mm (HDCAM), Farbe, 92 Min.; Verleih: Alamode Film, Nymphenburger Str. 36, 80335 München, Tel.: +49 (0)89 179992-11, [info@alamodofilm.de](mailto:info@alamodofilm.de), <http://www.alamodofilm.de>

**Kinostart: 18.1.2007**

Am Fließband und durch effizient konstruierte Maschinen werden Hühner, Schweine und Rinder geboren, gefüttert, getötet und zur täglichen Nahrung für Millionen verarbeitet. Und die Erzeugung von Tomaten, Gurken, Spargel oder Sonnenblumenkernen für den Massenkonsum ist ähnlich industrialisiert. Riesige Flächen mit Gewächshäusern, in denen Maschinen und Menschen in einem vorgeschriebenen Takt die nachgefragte Menge produzieren, wirken wie surreale Landschaften. Zwischen die langen Einstellungen von der Nahrungsmittelindustrie sind Arbeiterinnen und Arbeiter geschnitten, die schweigend ihr Pausenbrot verzehren.

Kommentarlos überlässt der Film das Publikum seinen Bildern. Das Rattern der Maschinen, die Laute der Tiere, manchmal eine kaum vernehmbare menschliche Stimme: Geräusche wie aus einer unwirklichen Welt.

„Unser täglich Brot“ schärft den Blick für eine Industrie, die selten bewusst wahrgenommen wird und in der Pflanzen und Tiere als Massenware erzeugt werden. Der Verzicht auf Kommentar und Interview ebenso wie die streng komponierten Einstellungen schaffen Raum für eigene Assoziationen und Gedanken. Die Bitte des Vaterunser, die der Filmtitel aufnimmt, wird visuell kommentiert. Der Film zeigt eine Industrie, die Tiere und Pflanzen nur als Rohstoff, als reines Material kennt. In den Atempausen, die der Film uns zwischen belastenden und schwer erträglichen Aufnahmen immer wieder lässt, stellt sich die Frage nach einem anderen Umgang mit der Schöpfung, die der Bitte des Vaterunser Rechnung trägt. Als ein aufrüttelndes Dokument unserer Zivilisation führt der Film zu einem Nachdenken über unseren Lebensstil, unsere Essgewohnheiten und deren Voraussetzungen, über unsere Grundhaltung zur Natur und zu uns selbst.

*(Quelle: Jury der Evangelischen Filmarbeit)*

**Francisco Mari / Rudolf Buntzel:**

Das globale Huhn. Hühnerbrust und Chicken Wings – Wer isst den Rest? Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt 2007, 280 S.; (Tel. 069/272 995 17, E-Mail: [presse@brandes-apsel-verlag.de](mailto:presse@brandes-apsel-verlag.de)) ISBN 978-3-86099-852-6

Beide Autoren sind bei KilR keine Unbekannten. Buntzel thematisiert – wie in diesem Heft – immer wieder das Thema Welternährung, für das er Beauftragter beim Evang. Entwicklungsdienst ist; Mari veröffentlichte zum Thema des Buches bereits in KilR 2/2006.

Sie beschreiben die Veränderungen in der extrem globalisierten und industrialisierten Hühnerwirtschaft und deren Folgen: Zerstörung der kleinbäuerlichen Tierhaltung und somit Vernichtung von Existenzen in Afrika, die Entstehung neuartiger Tierseuchen, die Zurichtung des Tieres als Rohstofflieferant, die Entfremdung des Verbrauchers von seiner Nahrungsgrundlage, und das weltweit.

Die Autoren haben die verschlungenen Handelströme des »Globalen Huhns« recherchiert, Experten der Branche befragt, sich mit Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft auseinandergesetzt und detailliert dokumentiert. Am Ende dieses spannungsreichen Bandes steht kein Axelzucken, sondern die Anleitung und Ermutigung zum Gebrauch der Verbrauchermacht. (ju)

#### Leo Hickman:

**Fast nackt. Mein abenteuerlicher Versuch, ethisch korrekt zu leben.** 318 S. Pendo Verlag München und Zürich, 2006. ISBN-10: 3-86612-100-8

„Politisch korrekt, ethisch korrekt“, so wollen wir Christen uns als „gute Menschen“ verhalten. Die Fallstricke des Alltags lauern jedoch überall, unsere guten Vorsätze ins Leere laufen zu lassen. Zurück bleibt dann das berühmte schlechte Gewissen, weswegen die Sachzwangsverwalter und Wachstumsfetischisten einem Alibifunktion vorwerfen. Besonders das Konsumverhalten entblößt eine spektakuläre Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. „Fast nackt“ heißt daher auch ein abenteuerlicher Versuch, ethisch korrekt zu leben -- so der Untertitel -- von Leo Hickman. Gemeinsam mit Frau und zwei kleinen Kindern praktiziert der Journalist in London für ein Jahr das, was wir alle wollen, aber woran wir nahezu alltäglich scheitern: ökologisch sauber, gesundheitlich vorbildlich und im Blick auf internationale Fairness zu leben: zu essen, trinken, wohnen, putzen, heizen, reisen, die Freizeit zu gestalten, usw. Frei von Schuld an Umwelt und Menschen sein Leben zu gestalten. Damit hat Hickman ein ebenso informatives wie amüsant zu lesendes Buch über hehre Ziele, innere Zweifel, praktische Anleitungen und alltägliche Pannen ihrer Umsetzung zusammengefasst, an dessen Ende ein gesunder Kompromiss zu einem nachhaltigen Lebensstil steht. Sehr empfehlenswert! CD

#### Gerhard Scherhorn, Christoph Weber (Hrsg.):

**Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung.** Oekom Verlag München, 2002, 498 S. ISBN10: 3-928244-85-X

Weniger unterhaltsam doch ebenso aufschlussreich ist der Sammelband „Nachhaltiger Konsum“. 42 Beiträge von Sozial-, Wirtschafts-, Natur- und Kulturwissenschaftlern ebenso Ingenieuren befassen sich aus interdisziplinärer Sicht mit unterschiedlichen Facetten

unserer Konsumkultur. Die journalistischen Erfahrungen von Hickman werden in einem ersten Teil vorbildlich insbesondere von Ortwin Renn und Lucia Reisch sowie Martina Schäfer in grundsätzlichen Beiträgen dargelegt, nämlich wie Nachhaltigkeit als Leitbild im Alltag verankert werden kann. Vier Themen konzentrieren sich darum rund um die Entwicklungslinien nachhaltigen Konsums. Zunächst alternative Konsummodelle, weg von Zentralisierung und Konzentration hin zu regionalen Strukturen zur Unterstützung klein- und mittelständischer Unternehmen. Sozialpsychologische Erkenntnisse zum Bewusstseinswandel zeigen die Barrieren auf dem Weg zu einem nachhaltigen Konsumstil. Die Bedeutung von Kommunikationsstrategien wird anhand von Datenbanken, Stakeholder-Dialogen und Kennzeichnungen behandelt. Ein Plädoyer für „nutzen statt besitzen“, schließt sich an, wo neue Wege Eigentum ersetzender Dienstleistungsorganisationen dargelegt werden, wie es am bekanntesten bisher für das Car-Sharing existiert. Im zweiten Teil werden Konkretionen des nachhaltigen Konsums für Ernährung, Bauen und Wohnen, Verkehr, Freizeit und praktische Organisation nachhaltigen Lebens behandelt. Für die Länddienste und das anstehende Erntedankfest sind besonders die sechs Beiträge zur nachhaltigen Ernährung bedeutsam, wo, neben speziellen Beiträgen zu Lebensmitteleinzelhandel und ökologischer Lebensmittelwirtschaft, vor allem auch Zukunftstrends der Ernährung und die Diskussionen um eine nachhaltige Ernährungskultur interessante Aufschlüsse geben.

Leider kommt der Sammelband recht akademisch daher, was dem wissenschaftlichen Hintergrund eines aus Bundesmitteln geförderten Forschungsprojektes geschuldet ist. Gleichwohl liegt hiermit ein aufschlussreiches Kompendium zum Thema nachhaltige Lebenskultur vor. CD

#### Peter Koslowski, Birger P. Priddat (Hrsg.):

**Ethik des Konsums, Wilhelm Fink Verlag München, 2006, 236 S., ISBN10: 3-7705-4203-7**

Konsumkritik ist nichts Neues, und seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Haltung des „Habens“ gegen die des „Seins“ immer wieder ausgespielt. Die aktuellen ökologischen Diskussionen kritisieren unsere Konsumgewohnheiten mit all ihren Folgen. Der Anschluss zur klassischen politischen Kapitalismuskritik ist dabei schnell hergestellt. Von daher ist die Frage nach einer Werteorientierung von Konsum umso wichtiger, was Gegenstand der Jahrestagung „Ethik des Konsums“ des Forums für Wirtschaftsethik und Wirtschaftskultur der Deutschen Gesellschaft für Philosophie war, welche 2004 stattfand. Der gleichnamige Band fasst die Referate von Wirtschaftswissenschaftlern, Philosophen, Kulturosoziologen und Ethikern zusammen, welche alle die gleiche Frage umtreibt: Wie entwickelt sich ein Lebensstil unter gesellschaftlichen Bedingungen und wie kann die Frage des

„richtigen“ und „falschen“ Konsums gedeutet werden?

Insgesamt liegen 14 anspruchsvolle Texte vor, die auf hohem wissenschaftlichen Niveau von einer Ethik des Konsums einschließlich Einkaufs- und Ernährungsverhalten handeln. Die Grenzen des Konsums für Lebensglück werden dabei ebenso angesprochen wie die Problematik der allseits geforderten Konsumentensouveränität, welche am sozialen Umfeld zu scheitern droht, deren normative Legitimation jedoch nicht in Frage gestellt wird. Beiträge zur Konsumkritik in der offenen Gesellschaft, zum Verbraucherverhalten in der globalisierten Welt sowie zu einem werteorientierten Konsum in gesättigten Märkten geben Anregungen zum Neu- bzw. Querdenken allseits bekannter Theorien und Verlautbarungen. CD

**Marita Vollborn, Vlad D. Georgescu: Die Joghurtlüge. Die unappetitlichen Geschäfte der Lebensmittelindustrie, Campus Verlag Frankfurt a. Main, 2006, 336 S., ISBN-13: 978-3-593-37958-6**

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konsumverhalten kann auch weniger differenziert, sondern mit der Schrotflinte geführt werden. Dies zeigt der Band mit dem schon recht polemischen Titel „Die Joghurtlüge. Die unappetitlichen Geschäfte der Lebensmittelindustrie“. Die allseits bekannten Sünden der „Giganten in der Nahrungsmittelbranche“, ihre „Marketingversprechen“ und die „Werkzeuge der Milliardenmacher“ werden dargelegt. Eine unbefriedigende Mischung von Reportagen, Faktensammlung, Behauptungen und Unterstellungen sowie verklausulierten Vorwürfen lassen die Lektüre unerfreulich werden. Aus Functional Food über Zusatzstoffe, BSE und Gentechnik, mit Pestiziden und Acrylamid wird ein Cocktail angerührt, welcher formal wohl unter „investigativer Journalismus“ fällt. Die beiden Wissenschaftsjournalisten verstehen fachlich ihr Handwerk gut. Das zeigt nämlich der durchaus faktenreiche Überblick, der immer wieder zwischengestreut wird, so z.B. zu Genfood, Konservierungsstoffen, Nanopartikel oder ein Speisezettel für Fertignahrung, der vorbildlich analysiert wird (S. 162 ff.). Einige sprachliche Formulierungen sind ärgerlich („zum einen subventioniert die Allgemeinheit nicht nur seit vielen Jahren die marode Landwirtschaft“, Seite 21). Das Fazit der Autoren für die verunsicherten Verbraucher bleibt zudem recht dünn: „erst informieren, dann kaufen“.

**Tanja Busse: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht. Blessing Verlag München, 2006, 318 S.**

Erheblich ausgewogener, differenzierter und auch als Mutmacher taugliches Buch ist die „Einkaufsrevolution“, was als deutsches Pendant zu „Fast nackt“ gesehen werden kann. Eine konsumethische Verantwort-

ung sieht die ZEIT-Autorin als „Bürgerpflicht“ und Antwort auf die aktuelle Konsumgesellschaft. Gifte in Textilien, Kinderausbeutung beim Teppichknüpfen, Zerstörung des Regenwaldes für den Sojaanbau, Hühnchen-Exportdumping in Afrika -- das alles macht einen „politischen Konsumenten“ erforderlich. Viele Skandale oder groteske Exzesse im Interesse des Profits sind gerade für Kirchenleute schon bekannt. Weniger bekannt dürften die Kinderarbeit für unsere städtischen Pflastersteine oder Grabsteine sein. Drei Kapitel befassen sich ausdrücklich mit der Landwirtschaft: den Chancen für den ökologischen Landbau, die problematische Fleischerzeugung sowie dem Strukturwandel in der Landwirtschaft. Als Ergebnis bleibt, dass die Umwelt- und Gesundheitskosten erheblich sind und dass eine neue Kundensouveränität Zukunft hat. Darin liegt das eigentliche Verdienst des Buches: ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, dass Konsumenten ihre Macht entdecken und in der skandalgierigen Informationsgesellschaft die öffentliche Meinung als Bündnispartner gewinnen. CD

## » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL) vom

### Redaktionskreis:

Anemone Bekemeier, Bad Saarow; Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld; Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung); Ute Rönnebeck, Düsseldorf; Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

### Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

**Satz:** www.bauwerk-design.de, c. liersch

**Druck:** Mülhsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

### Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. MwSt. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. MwSt. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugesandt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

## BEWEGTES BEWEGENDES LAND (JUBILÄUMSAUSGABE ZUM 100. STEN GEBURTSTAG)

- » Veränderungen ostdeutscher Landschaften
- » Auf dem Land mobil, z. B. mit Car Sharing
- » Gelobtes Land – Verheißung und Verwirklichung
- » Land in der Abwicklung?
- » Blühende Landschaften – Umgestaltung der Kulturlandschaft
- » Land-Ergehen: Wanderwege, Radwege, spirituelles Reisen
- » Regionen aktiv – Wirkungen eines Programms
- » Reprints von 1907

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | Anderssein im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher Arbeitswelten 1/2000 | Armut 4/1994 | Vom Bauernhof zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | LippenBekenntnis 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage Boden 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | Dank und Ernte teilen 3/1996 | Danken – Denken – Handeln. Gottes gute Schöpfung 3/1994 | Diakonie auf dem Land 1/2007 | Dorfkirchen 4/2002 | Energien des Landes 1/2005 | Erd-Boden 1/1998 | Ernährung – mehr als Essen 1/1993 | ErnteZeiten – Erntedank 2/2003 | Erntedank-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | Ernten oder Schätze sammeln? 2/2001 | Erzeuger und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: Essen – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses Europa zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Das Dorf und die Fremden – Migration in Europa 2/1993 | Land-Frauen 4/1997 | Gärten – ein Stück Paradies? 1/1999 | Gastgeber Land 3/2000 | Grenzland-Landgrenzen 1/2004 | Die Ernte ins Gebet nehmen 2/2000 | In Generationen leben 4/1987 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Gesegnete Mahlzeit 3/1999 | Globalisierung – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | Globalisierung der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | Grenzenloses Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | Heil- und Aromapflanzen 3/2006 | Hunger und Handel 2/1991 | LandBlicke – Landschaft im Wandel 1/2003 | Land-Kinder 4/1995 | Kirchenleben vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | Landfrauen 4/1997 | Landjugend 4/2003 | Land-Lernen 2/1997 | LandMann 4/2006 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | LippenBekenntnis 2/2002 | Loben, Bekennen, Teilen 3/1990 | Lebenslust 2/2004 | Braucht das Land neue Männer? 4/1990 | Gesegnete Mahlzeit – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Milch-Labyrinth 2/1999 | Tier – Mitgeschöpf oder Produktionsfaktor 2/1987 | Mitgeschöpf Pflanze 1/1995 | Nachhaltigkeit – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern 2/1992 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der öffentlichen Meinung 2/1995 | Aufbruch – Veränderungen in Ost und West 2/1990 | Obst – Früchte des Landes 3/2005 | Land-Pfarrer 4/1996 | Pflegenotstand 4/1991 | Psychosoziale Lage – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und Reben 3/2001 | Land zwischen Romantik und Verwertung 1/1996 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Spannungsfeld: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche Stimmen hat das Land? 3/2002 | Tierhaltung und Ethik 2/1994 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Lebensspender Wald 1/2002 | Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Wasser – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | O wohl dem Land ... – Weihnachten 4/2004 | Wetter-Aussichten 1/2006 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Zucker-süßes Land 3/2004

### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)  
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)

Entdecken Sie die schönsten  
Seiten des Landlebens



Jetzt  
am Kiosk!

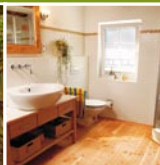
Die Natur  
entdecken

Wohnen &  
Dekorieren

Ziergarten &  
Nutzgarten

Land & Leute

Raffinierte  
Landküche



Bestellen Sie Ihr kostenloses Kennenlernpaket: Tel. 0 2501/801-3 11  
Weitere Infos unter [www.landlust.de](http://www.landlust.de)